

Anne Mariss »**A WORLD OF NEW THINGS**« Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster



»A world of new things«

Campus Historische Studien  
Band 72

Herausgegeben von Rebekka Habermas, Heinz-Gerhard Haupt,  
Stefan Rebenich, Frank Rexroth und Michael Wildt

Wissenschaftlicher Beirat  
Ludolf Kuchenbuch, Jochen Martin, Heide Wunder

*Anne Mariss* ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Graduiertenkolleg  
1662 »Religiöses Wissen« an der Universität Tübingen.

© Campus Verlag GmbH

Anne Mariss

---

# »A world of new things«

Praktiken der Naturgeschichte bei  
Johann Reinhold Forster

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim  
Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Dissertation, die von  
Prof. Dr. Anne-Charlott Trepp, Prof. Dr. Renate Dürr und Prof. Dr. Rebekka Habermas  
begutachtet und an der Universität Kassel (Fachbereich 05 Gesellschaftswissenschaften)  
am 16.07.2014 verteidigt wurde. Im Zuge des Promotionsverfahrens wurde der  
Doktorgrad Dr. phil. verliehen.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.  
Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50477-3 Print  
ISBN 978-3-593-43252-6 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Frontispiz aus Albert Sebas Buch »Locupletissimi rerum naturalium  
thesauri accurata descriptio. Naaukeurige beschryving van het schatryke kabinet der voornaamste  
seldzaamheden der natuur« (Amsterdam 1734–1765) © Koninklijke Bibliotheek (Den Haag)

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

© Campus Verlag GmbH

*Nil desperandum.*

Motto von Johann Reinhold Forsters Petschaft

*Horaz, Carm. I, 7, 27*



# Inhalt

Danksagung.....	9
1. Einleitung .....	11
2. Historiographisches und Biographisches zu Johann Reinhold Forster.....	33
3. Dimensionen von Naturgeschichte im 18. Jahrhundert.....	61
3.1. Die Nützlichkeit der Naturgeschichte .....	61
3.1.1. Die Empirie als »nützliche« Methode .....	64
3.1.2. Die »nützliche« Ökonomie der Natur.....	74
3.1.3. Zwischenfazit.....	94
3.2. »Unsere Erde hat unstreitig einige große Revolutionen erlitten«: Forster als Mineraloge und Weltendeuter .....	95
3.2.1. Fossilien als »Dokument« der Natur.....	97
3.2.2. Naturkunde als Altertumswissenschaft.....	109
3.2.3. Der Basaltstreit zwischen Vulkanisten und Neptunisten .....	117
3.2.4. Zwischenfazit.....	124
4. Naturhistorische Praktiken auf Weltreisen .....	127
4.1. Sammeln auf Weltreisen.....	133
4.1.1. Naturkundlicher Alltag an Bord der <i>Resolution</i> .....	133
4.1.2. Seeleute und »experimental Gentlemen« an Bord der <i>Resolution</i> ...	51
4.1.3. »...the whole bad policy«: Das Sammeln von Kuriositäten.....	163
4.1.4. Bioprospektion im Pazifik und das Wissen lokaler Informanten .....	180
4.2. Globale Benennungspraktiken .....	207
4.3. Präparieren und Zeichnen: Naturhistorische Praktiken der Haltbarmachung und Mobilisierung.....	227

4.3.1. Das Präparieren der Dinge.....	230
4.3.2. Das Zeichnen der Dinge.....	249
4.4. Zwischenfazit.....	271
5. Die Universität als Wissensraum der Naturgeschichte.....	275
5.1. Naturgeschichte an der Universität Halle.....	278
5.2. »Alle Dinge die hauptsächlich zur Zierde der Universität gereichen...«: Akademische Sammlungen an der Universität Halle.....	286
5.2.1. Der botanische Garten der Universität Halle.....	286
5.2.2. Das Naturalienkabinett der Universität Halle.....	310
5.2.3. Der Professorenhaushalt.....	324
5.3. Zwischenfazit.....	355
6. Fazit.....	357
Anhang: Rekonstruktion von Forsters Bibliothek an Bord der <i>Resolution</i> .....	369
Abbildungen.....	377
Literatur.....	379
Register.....	441

# Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist die gekürzte und leicht überarbeitete Fassung meiner im April 2014 an der Universität Kassel eingereichten Dissertation. Maßgeblich unterstützt wurde die Anfertigung der Arbeit durch die großzügige Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die ich als Mitglied des Graduiertenkollegs 1599 »Dynamiken von Raum und Geschlecht« erfahren durfte. Ein großer Dank geht auch an die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, die die Drucklegung der Arbeit finanziell möglich gemacht hat. Danken möchte ich auch den Herausgebern und Herausgeberinnen der Historischen Studien, die meine Arbeit in ihre Reihe aufgenommen haben.

Wissen entsteht stets in komplexen sozialen Zusammenhängen. So hat auch die vorliegende Arbeit von den unterschiedlichen Kontexten profitiert, in denen ich mich in den letzten Jahren bewegt habe. Eine angemessene Würdigung aller am Zustandekommen dieser Arbeit beteiligten Personen erscheint unmöglich, soll aber dennoch versucht werden: Mein erster Dank gilt meiner Betreuerin Prof. Dr. Renate Dürr, die am Gelingen dieser Arbeit großen Anteil hat. Ebenso möchte ich Prof. Dr. Rebekka Habermas, Prof. Dr. Anne-Charlott Trepp sowie Dr. Silke Förschler danken, die mir als Betreuerinnen mit ihrem fachlichen Rat stets zur Seite standen.

Für die anregenden Frühneuzeit-Gespräche innerhalb unserer *peer-group* möchte ich Dr. Mareike Böth, Sabrina Funkner und Babette Reicherdt danken. Dank geht an dieser Stelle auch an meine ehemaligen Kasseler Kolleginnen Dr. des. Jenny Bauer, Dr. des. Urania Milevski, Dr. Johanna Neuhäuser und Nele Spiering. Die Arbeit hat sehr von der kollegialen Unterstützung sowie dem interdisziplinären Austausch profitiert.

Produktiv gestaltete sich auch die Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Graduiertenkolleg 1608 »Selbst-Bildungen. Praktiken der Subjektivierung«. Danken möchte ich hier vor allem Lucas Haasis und Constantin

Rieske. Ferner danke ich den Mitgliedern des Tübinger Kolloquiums für Neuere Geschichte Dr. Fabian Fechner, Dr. Philip Hahn, Julia Hodapp, Dr. des. Susanne Kofler, Lena Moser und Irina Pawlowsky für den stets anregenden fachlichen Austausch.

Alle Übersetzungen aus dem Lateinischen stammen, soweit nicht anders gekennzeichnet, von Lothar Letsche (Tübingen). Die Übersetzungen aus dem Schwedischen stammen von Lena Moser. Ihnen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen. Besondere Unterstützung habe ich während der redaktionellen Bearbeitung von den studentischen Hilfskräften Lucas Eigel, Marvin Gedigk, Philip Körtgen, Ulrich Stober, Sarah Schäfer, Sören Sigg, Anna Weininger und Caroline Weißbach erhalten, denen ich für ihre Hilfe danken möchte. Mein Dank gilt auch den vielen stets hilfsbereiten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der in- und ausländischen Archive und Bibliotheken, die mir einen Zugang zu den Quellen erst ermöglicht haben.

Schließlich möchte ich mich bei meiner Familie und Freunden bedanken, die mich – oftmals wohl unwissentlich durch ihr Dasein – stets unterstützt haben: Julia, Maren, Silvie und Stephan sowie meinem Bruder Christoph, deren größter Verdienst wohl darin liegt, nicht über Geschichte geredet zu haben. Mein größter Dank geht an meine Mutter Angelika Mariss, ohne deren liebevolle Unterstützung und unermüdliche Hilfe diese Arbeit nicht zustande gekommen wäre. Gewidmet ist die Arbeit meinem Vater Werner Mariss.

Tübingen, im September 2015

Anne Mariss

# 1. Einleitung

Am 19. November 1772 schrieb der deutsche Naturkundler Johann Reinhold Forster (1729–1798), der sich seit etwas mehr als drei Monaten mit Captain James Cook (1728–1779) auf dessen zweiter Weltumsegelung befand, an den befreundeten Gelehrten Thomas Pennant (1726–1798) in England. In seinem Brief schwärmte Forster von einer Welt neuer Dinge, »a world of new things«, die es am Kap der Guten Hoffnung zu entdecken und zu erforschen gäbe.<sup>1</sup> Den Brief begleiteten einige dieser »neuen Dinge«, darunter Vogelbälge und kleinere in Spiritus eingelegte Säugetiere sowie eine Kiste mit Tierfellen für Pennants eigene naturkundliche Forschung. Das wissenschaftliche Erkunden »neuer« Welten war eines der zentralen Anliegen der Naturgeschichte im Zeitalter der Aufklärung.<sup>2</sup> Immer mehr europäische Expeditionsschiffe brachen im 18. Jahrhundert zur »Entdeckung« und Erkundung fremder Weltteile auf, deren Pflanzen, Tiere und Völker von den mitreisenden Naturkundlern genauestens unter die Lupe genommen wurden.<sup>3</sup>

---

1 Forster an Pennant, 19.11.1772, Kap der Guten Hoffnung. *AAXIII*, S. 533.

2 Die Epochenbezeichnung »Aufklärung« ist äußerst ambivalent, da sich zeitgenössisches Selbstverständnis, Licht in das vermeintliche Dunkel vergangener Zeiten zu bringen, und historiographische Zuschreibungen vermischen. Der Begriff umfasst nicht nur einen zeitlich variablen Abschnitt, der in den meisten Definitionen das 18. Jahrhundert umfasst, sondern beschreibt aus einer historischen Perspektive gleichermaßen eine geistige und sozio-kulturelle Bewegung. Verstärkt wird diese terminologische Uneindeutigkeit durch die normative Aufladung der Epoche als »Zeitalter der Vernunft« und »Geburtsstunde der Moderne«. Eine gute begriffsgeschichtliche Einführung bietet Stollberg-Rilinger, *Die Aufklärung*, 2011, S. 9–18.

3 Wenn im Folgenden der Begriff »Entdeckungen« oder »Entdeckungsfahrten« in Bezug auf die europäischen Unternehmungen im Pazifik benutzt wird, so soll die Problematik dieses eurozentrischen Begriffes nicht ausgeblendet werden, denn er impliziert, dass die Geschichte dieser Regionen erst mit ihrer »Entdeckung« durch die Europäer begann. Doch lange bevor die Europäer die pazifische Inselwelt erschlossen, hatten die polynesischen

Die unauflösliche Verknüpfung zwischen den europäischen Entdeckungsfahrten und der aufklärerischen Naturgeschichte wird besonders anschaulich auf dem Frontispiz des vierbändigen *Thesaurus* des deutsch-niederländischen Apothekers und Naturaliensammlers Albert Seba (1655–1733).<sup>4</sup> Im Vordergrund des Frontispiz sind Putten bei »typischen« naturkundlichen Praktiken zu beobachten: Sie sammeln, beobachten und klassifizieren Dinge aus der Natur wie Korallen, Muscheln, kleinere Säugetiere, Pflanzen und Fossilien. Die im Gras liegenden Bücher und Illustrationen deuten darauf hin, dass die Knaben die Naturalien mit Beschreibungen und Darstellungen abgleichen. Eine der Putten hält ein Blatt mit Pflanzenabbildungen in der Hand und studiert es eingehend. Die anderen beiden Knaben scheinen angeregt über die seltsam geformten Korallen zu diskutieren. Wieder ein anderer hält ein Buch in der Hand, ohne es allerdings aufgeschlagen vor sich liegen zu haben. In den Tätigkeiten der Putten treten deutlich die Aufgaben von Naturforschung zu Tage. Was auf dem Kupferstich durch die Darstellung der Putten ein wenig drollig wirkt, gehörte zu den alltäglichen Aufgaben der Naturkundler im Zeitalter der Aufklärung.

Im Bildmittelgrund wird eine neue Darstellungsebene eröffnet. Dort sind auf der linken Seite typisierte Repräsentanten fremder Völker, auf der rechten Seite allegorische Darstellungen abendländischer Tugenden zu sehen. Schaut man sich die Idealtypen genauer an, so lässt sich erkennen, dass sie die vier damals bekannten Teile der Erde repräsentieren, das heißt Afrika, Asien und Amerika sowie Europa mit einem gekrönten Haupt. Die Allegorie der Europa steht etwas abseits der anderen Weltteile und räumlich näher an der allegorischen Personengruppe auf der rechten Seite, was auf ihre Sonderstellung unter den Kontinenten verweist. Sie trägt das Füllhorn mit den exotischen Schätzen der Natur in Form von Früchten und Pflanzen. Mit der weiblichen Allegorie der Naturkunde (*Physica*) diskutiert die Betrieb-samkeit (*Industria*) »die verschiedenartigen bewunderungswürdigen Werke der Natur, welche sie in den drei Reichen der Tiere, Pflanzen und Steine an den Küsten des Erdkreises mit Hilfe von Handel und Schifffahrt entdeckt

---

und asiatischen Seefahrer diesen riesigen Meeresraum erobert und besiedelt. Von der Forschung ist deshalb der Begriff des *encounter* bzw. Kulturkontakts geprägt worden, der das oftmals konflikthafte interkulturelle Zusammentreffen der verschiedenen Kulturen im Pazifik betont. Zu den Begrifflichkeiten siehe auch Osterhammel, »Entdeckungen und Eroberungen«, 2001.

4 Siehe das Titelbild sowie den Bildnachweis in der Titelei.

hat«, wie der Bildunterschrift zu entnehmen ist.<sup>5</sup> *Industria* ist hier erkennbar am Attribut des Bienenstocks, der auf die Nützlichkeit der Natur und ihrer Erforschung anspielt. *Kronos* wird als bärtiger Greis mit Sichel dargestellt und symbolisiert den zeitlichen Fortschritt Europas gegenüber anderen Teilen der Welt. Die zweite weibliche Allegorie könnte aufgrund des Attributs des Ölzeigs *Pax*, den Frieden, darstellen. Überstrahlt wird die Personengruppe auf der rechten Seite von der Sonne als Symbol für die buchstäbliche »Erleuchtung«, die mit dem Zusammenspiel von Betriebsamkeit, Frieden und Fortschritt einhergeht. Das Licht in die Welt zu bringen, versinnbildlicht hier das aufklärerische Bestreben, über die Erforschung der Natur zu einer »wahren« Erkenntnis der Welt zu gelangen, während die Allegorien den wissenschaftlichen und ökonomischen Fortschritt Europas verkörpern.

Im Bildhintergrund sind der Ozean und Segelschiffe zu erkennen, die auf die europäische Expansion anspielen und das Bildprogramm neben den Erdteilallegorien in einem globalen Kontext verorten. Auch die Palme sowie die Details im Vordergrund, die exotischen Tiere und Pflanzen, situieren das Geschehen in einer nicht weiter spezifizierten Fremde. Sowohl die Verräumlichung der Szenerie als auch die vier Weltteile verweisen auf die globale Dimension von Naturforschung in der Frühen Neuzeit.

Das hier beschriebene Bildprogramm führt – wenngleich in einer eurozentrischen und idealisierten Art und Weise – zum Kern der vorliegenden Arbeit. Die zentrale Fragestellung lautet, wie Naturgeschichte in spezifischen historischen Settings »gemacht« wurde und welche sozialen und kulturellen Praktiken mit der Produktion naturhistorischen Wissens verknüpft waren. Der Fokus liegt dabei auf den globalen bzw. translokalen Dimensionen der Naturgeschichte. Diese sollen anhand eines bestimmten historischen Akteurs, seiner Praktiken und Handlungen, sowie anhand der sich aus seinem Wirken aufscheinenden Wissensräume untersucht werden. Als eines der umfassendsten und weitreichendsten Wissensgebiete der Aufklärung ist die

---

5 Der Kupferstich wird von einer lateinischen Bildunterschrift begleitet, die hier als freie Übersetzung wiedergegeben ist: »Die Strebsamkeit (*Industria*) wird durch den Vorsitz der *Wahrheit* geschützt, von der *Liebe* der *Wissenschaften* angespornt und von der *Zeit* unterstützt. Ihren Haushalt sammelt sie wie die Bienen von überall her und diskutiert mit der *Naturkunde* (*Physica*) über die verschiedenartigen bewunderungswürdigen Werke der Natur, welche sie in den drei Reichen der Tiere, Pflanzen und Steine an den Küsten des *Erdkreises* mit Hilfe von Handel und Schifffahrt entdeckt hat. Dabei sind einige *Genien* eifrig damit beschäftigt, sich über das Spektakel des zu Bewundernden zu unterhalten, während zwei weitere aus der Höhe mit einem Lorbeer und einem Kranz herabgleiten und mit unsterblichem Ruhm feiern, dass die Mühen der *Industria* belohnt werden.«

Naturgeschichte nicht nur als wissenschaftliches System, sondern als breit gefächertes sozio-kulturelles Phänomen zu erfassen, so die zentrale These der Arbeit. Mehr noch als andere Wissensgebiete zeichnete sich die Naturgeschichte durch ihre spezifischen sozialen und kulturellen Praktiken aus, die allein durch eine ideen- oder mentalitätsgeschichtliche Herangehensweise nicht zu greifen sind. Die frühneuzeitliche Naturgeschichte ist deshalb als Konzept und Praxis gleichermaßen zu begreifen und zu erforschen. Dies gilt insofern umso mehr, als Wissen und Wissenschaft im 18. Jahrhundert, dem »Zeitalter der Geselligkeit«, erst durch soziale Praktiken Gültigkeit erhielten. Der gegenseitige Austausch von Wissen, sei es in materieller oder immaterieller Form, über die unterschiedlichen Kommunikationswege wie persönliches Gespräch, Brief oder Zeitung war eines der Kernanliegen der aufgeklärten Wissensgesellschaft.<sup>6</sup>

Seit Längerem schon ist es ein Gemeinplatz der Wissen(schaft)s-geschichte, dass Wissen innerhalb von Praxisgemeinschaften entsteht und als ein Produkt kollektiver Aktivitäten wiederum von diesen geprägt ist. So interessiert sich die wissenshistorische Forschung nicht mehr vordergründig für die »revolutionären« Erfindungen und Entdeckungen sowie das »Wissenswerte«, sondern für die alltäglichen Prozesse, durch die Wissen produziert, angeeignet, aber auch verworfen wird. Vor diesem Hintergrund liegt das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit auf tagtäglichen Praktiken der Naturgeschichte im 18. Jahrhundert. Wissenschaft wird dabei in Anlehnung als eine kulturelle Praxis begriffen, das heißt als ein grundsätzlich »offenes System von Handlungsoptionen«, das bestimmte Repertoires bereithält, auf die Menschen in ihrem Handeln zurückgreifen können.<sup>7</sup> Zu dem komplexen sozialen Gefüge von Handlungsträgern zählen neben den historischen Akteuren auch Tiere und materielle Artefakte wie Dinge, Texte und Bilder. Ihr wechselseitiges Zusammenspiel wird über soziale und kulturelle Reglementierungen legitimiert, die keine universale Gültigkeit besitzen, sondern in bestimmten Kontexten wirken. Praktiken unterliegen damit historischem Wandel und verändern sich durch das Zusammenwirken von Menschen und

---

<sup>6</sup> Zum Begriff der Wissensgesellschaft siehe Vogel, »Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte«, 2004.

<sup>7</sup> Algaži, »Kulturkult«, 2000, S. 113. Vgl. auch Kühn, *Wissen, Arbeit, Freundschaft*, 2011, S. 14. Zum Konzept von Wissenschaft als Kultur bzw. als kultureller Praxis: Daston, »Die Kultur der wissenschaftlichen Objektivität«, 1998; Bödeker (Hg.), *Wissenschaft als kulturelle Praxis*, 1999. Allgemein zum Konzept von Kultur als Praxis siehe Hörning/Reuter (Hg.), *Doing Culture*, 2004.

ihren Ko-Akteuren. Die historisch-praxeologische Herangehensweise ersetzt dabei keinesfalls den Rückgriff auf Ideen und wissenschaftliche Theorien. Vielmehr gilt es, das wechselseitige Wirken von Praktiken, Diskursen, Texten und Theorien sowie das Spannungsfeld zwischen der immateriellen und materiellen Seite von Wissenschaft auszuloten.<sup>8</sup>

Mit Hilfe dieses methodischen Ansatzes, der die Entstehung von Wissen in ihrer soziokulturellen, räumlichen und materiellen Bedingtheit und Prozessualität in den Blick nimmt, soll die Naturgeschichte in ihrer Wirkmächtigkeit und Historizität analysiert werden. Naturhistorisches Forschen im 18. Jahrhundert wird in der vorliegenden Arbeit nicht als ein geradliniger Prozess einer zunehmenden Spezialisierung und Professionalisierung begriffen, sondern als eine prinzipiell zukunfts offene Konstellation von Akteuren und ihren Praktiken, Räumen und materiellen Elementen. Obgleich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ein Prozess der Ausdifferenzierung innerhalb der integrativen Naturgeschichte einsetzte, waren disziplinäre Grenzen zwischen den einzelnen Fachgebieten der Naturgeschichte nur schwach ausgebildet.<sup>9</sup>

Im Vordergrund der Analyse stehen die globalen bzw. translokalen Dimensionen naturhistorischer Praktiken, die in zwei für die Naturgeschichte der Aufklärung bedeutenden, aber auf den ersten Blick ungewöhnlich erscheinenden Wissensräumen, dem Expeditionsschiff und der Universität, analysiert werden. Während ein thematisch-disziplinärer Zugang die Gefahr birgt, Prozesse oder Entwicklungen der Naturgeschichte im Sinne einer Zielgerichtetheit zu suggerieren und eine (noch) nicht vorhandene disziplinäre Trennung auf das 18. Jahrhundert zu projizieren, ermöglicht es eine verräumlichte Perspektive, naturgeschichtliche Praktiken in ihrer historischen Kontingenz<sup>10</sup> und Eigenartigkeit zu analysieren. Dabei

---

8 Siehe dazu jüngst die programmatischen Einleitungen in: Freist (Hg.), *Diskurse*, 2015, und Haasis/Rieske (Hg.), *Historische Praxeologie*, 2015, sowie Füssel/Neu, »Doing Discourse«, 2010.

9 Vgl. Ziche, »Von der Naturgeschichte zur Naturwissenschaft«, 1998.

10 Zum Begriff der Kontingenz schreibt Elena Esposito: »Wer die Vergangenheit zu gut erklären möchte, stößt nach unserer Auffassung auf den Unterschied zwischen *vergangenen Gegenwarten* mit ihren eigenen Vergangenheits- und Zukunftshorizonten, die zu diesem Zeitpunkt noch offen waren und verschiedene mögliche Zukünfte umfaßten, von denen eine unsere Gegenwart geworden ist, und der *gegenwärtigen Vergangenheit*, dem Vergangenheitshorizont unserer Gegenwart, von dem aus wir sehen können, welche Möglichkeiten sich nicht verwirklicht haben.« Esposito, *Die Fiktion der wahrscheinlichen Realität*, 2007, S. 59f.

geht es keineswegs um eine ›Rehabilitierung‹ der Naturgeschichte mit einem gleichsam apologetischen Anspruch, sondern um ihre Historisierung als eigenständiges Wissensfeld der Aufklärung. Ebenso wenig leistet die hier vorliegende Untersuchung eine raumtheoretische Analyse, sondern konstruiert Wissensräume als strukturelle Untersuchungsgrößen.

Unter dem Begriff ›Wissensraum‹ verstehe ich in Anlehnung an Martina Löws Raumsoziologie eine »relationale (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten.«<sup>11</sup> Dies impliziert nicht nur ein relationales, sondern auch ein prozessuales Verständnis von Raumkonstituierung, da Menschen, Lebewesen und Dinge durch ihr gemeinsames Zusammenspiel Räume erst entstehen lassen.<sup>12</sup> Räume formieren sich in Beziehung zu anderen Räumen, mit denen sie sich überlappen oder berühren. Räume sind nicht ›einfach da‹, sondern werden erst durch das Handeln von Menschen sowie den damit verknüpften kulturellen Sinngebungen und Positionierungen von Dingen sozial und kulturell konstruiert. Ein relationales Raumverständnis ist jedoch nicht gleichbedeutend mit einem voluntaristischen Verständnis von Räumlichkeit, das physische Gegebenheiten völlig ausblendet. Bestimmte geographisch-physische Konstituenten sind in den Prozess der Verräumlichung mit eingebunden.<sup>13</sup> Ein sozialer Raum, so die Annahme, besteht damit immer aus »materielle[n] und symbolische[n] Komponenten.«<sup>14</sup> Eine weitere raumtheoretische Annahme besteht darin, dass Räume bzw. räumliche Strukturen nicht nur durch das Handeln von Akteuren erschaffen werden, sondern ihrerseits wiederum auf das Handeln von Menschen zurückwirken.<sup>15</sup>

11 Löw, *Raumsoziologie*, 2001, S. 224.

12 »Raum wird konstituiert durch zwei analytisch zu trennende Prozesse, die Syntheseleistung und das Spacing. Die Syntheseleistung ermöglicht es, Ensembles sozialer Güter und Menschen wie ein Element zusammenzufassen. [...] Diese Plazierungsprozesse, das heißt, das Plazieren derselben, das Bauen, Errichten oder Vermessen, auch das Positionieren primär symbolischer Markierungen, um Ensembles von Gütern und Menschen als solche kenntlich zu machen, das Plazieren von Informationen werden als Spacing bezeichnet. Spacing-Prozesse sind Aushandlungsprozesse.« Ebd., S. 224f.

13 Zum Zusammenhang von Raum und Wissen(schaft) siehe die Arbeiten aus dem Bereich der *Geographies of Knowledge*: Livingstone, »The spaces of knowledge«, 1995; ders., *Putting Science in its Place*, 2003; Withers, »Geography, natural history and the eighteenth-century enlightenment«, 1995; Chambers/Gillespie, »Locality«, 2000. Einen guten Überblick über die Forschungsdebatten geben Ash, »Räume des Wissens«, 2000, und Meusburger, »Wissen und Raum«, 2005.

14 Löw, *Raumsoziologie*, 2001, S. 15.

15 Vgl. dies., u.a., *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*, 2008, S. 63.

Bezogen auf die in dieser Arbeit beleuchteten Wissensräume bedeutet dies weder, dass Wissen *a priori* bestimmten Räumen schlichtweg zugewiesen wird, noch, dass Räume Wissen »machen«. Vielmehr ist Wissen »in seiner Formierung selbst an Prozesse der Verräumlichung gebunden«<sup>16</sup>, während geographische und räumliche Gegebenheiten durch spezifische Wissensbestände und die mit ihnen verknüpften Praktiken strukturiert werden.<sup>17</sup> Die Entstehung von Wissensräumen ist damit als eine komplexe Verschränkung von Akteuren, ihren Handlungen und Praktiken, Lebewesen, Objekten, Texten und Bildern zu verstehen. So hat die im Anschluss an den *spatial turn* stattfindende historiographische *Re-*Lokalisierung von Wissen in seinen räumlichen Entstehungskontexten dazu beigetragen, das Bewusstsein für die Fluidität und Beweglichkeit von Wissen zu stärken.<sup>18</sup> Wissen verändert sich durch die Bewegung von Menschen, aber auch durch die Zirkulation von Objekten, Texten und Bildern, die das Wissen transportieren. Wissen befindet sich selbst gewissermaßen »auf Reisen« und oszilliert durch seinen räumlichen Transfer sowie die damit einhergehende »Übersetzung« in andere Wissenskontexte zwischen den Polen von Verstetigung und Veränderung.<sup>19</sup>

Insbesondere Verräumlichungen von Konstellationen, deren spezifische Wissensräumlichkeit nicht sofort ersichtlich ist, verweisen auf den historisch wandelbaren, konstruktiven Charakter von Wissensräumen. Dazu gehören in der Frühen Neuzeit etwa Wissensräume wie das Haus oder der Hof, aber auch kuriose Überschneidungen von Kaffeehaus und Kunstkammer, wie im

---

16 Filatkina, *Orte, Ordnungen, Oszillationen*, 2011, S. ix. Siehe aus einer eher philosophie- bzw. diskursgeschichtlichen Perspektive zu räumlichen Wissensordnungen: Rheinberger (Hg.), *Räume des Wissens*, 1997; Schramm (Hg.), *Kunstkammer, Laboratorium, Bühne*, 2003; Joisten (Hg.), *Räume des Wissens*, 2010; Felfe (Hg.), *Museum, Bibliothek, Stadtraum*, 2010; Hundt (Hg.), *Wissensdiskursivierungen*, 2011; Mierke (Hg.), *Wissenspaläste*, 2013.

17 In Anlehnung an die wissensgeographischen Arbeiten von David Livingstone und Steven Shapin bekräftigt auch Simon Naylor das wechselseitige Verhältnis von Raum und Wissen: »It is not simply the case that science can be spatialized; it is also that science itself creates spaces and places for its own activities and in turn spatializes the world in a wide variety of ways.« Naylor, »Introduction: historical geographies of science«, 2005, S. 2.

18 Siehe zum *spatial turn* in den Geschichtswissenschaften etwa: Briesen, »Über den Nutzen historischer Raumanalysen«, 2007; Sandl, »Geschichtswissenschaft«, 2008; Rau, *Räume*, 2013.

19 Siehe aus kulturwissenschaftlicher Perspektive Bachmann-Medick, *The translational Turn*, 2009; dies., *The trans/national Study of Culture*, 2014, sowie aus historischer Perspektive Secord, »Knowledge in transit«, 2004; Ash, »Wissens- und Wissenschaftstransfer«, 2006; Przyrembel, »Wissen auf Wanderschaft«, 2011; Cook/Dupré (Hg.), *Translating Knowledge*, 2013.

Falle des *Chelsea Knackatory*. Ebenso können zu diesen »uneigentlichen« Wissensräumen auch Räume gezählt werden, die an keinen konkreten Ort gekoppelt oder translokal sind wie beispielsweise Herrschafts- oder Kommunikationsräume.<sup>20</sup>

Folgt man Johann Reinhold Forsters Leben als Gelehrter und Naturkundler bzw. den mit seinem Wirken in Verbindung stehenden Quellen, so gewinnt man Einblicke in zentrale Wissensräume der Naturgeschichte im Zeitalter der Aufklärung: Das ist zum einen der »glokale« Raum der Weltreise und des Schiffs, zum anderen die Universität als ein Ort von Wissenschaft in der Aufklärung. Eingebettet sind diese zwei Wissensräume schließlich in die frühneuzeitliche Gelehrtenrepublik als transnationalen Kommunikations- und Tauschraum. Über Forsters Teilnahme an der zweiten Weltreise Captain Cooks<sup>21</sup> von 1772 bis 1775 werden naturhistorische Praktiken auf einer »glokalen« Ebene analysiert. Mit Hilfe des Schiffs als Untersuchungsraum gelingt es im Sinne einer kulturhistorisch ausgerichteten, akteurszentrierten Globalgeschichte, die makrohistorische Ebene der Welt bzw. des Weltmeeres mit der mikrohistorischen Perspektive des Schiffs zu verknüpfen und die Spannung zwischen der Lokalität und der Globalität der naturhistorischen Wissensproduktion methodisch aufzunehmen.<sup>22</sup> Diese Perspektive trägt der Forderung der neueren Globalgeschichte Rechnung, umfassende soziale und kulturelle Prozesse zu analysieren, und dabei weder die historischen Akteure mit ihren konkreten Erfahrungen außer Acht zu lassen, noch die Komplexität spezifischer Kontexte zu vereinfachen. Mit Jürgen Osterhammel ließe sich formulieren, dass eine so verstandene Globalgeschichte »eine Geschichte des Wechselspiels von Globalisierung und Lokalisierung«<sup>23</sup> ist.

20 Zu den »anderen« Wissensräumen der Naturgeschichte siehe Shteir, »Botany in the breakfast room«, 1987; Shapin, »The house of experiment«, 1988; Secord, »Science in the pub«, 1994; Outram, »New spaces in natural history«, 1996; Stewart, »Other centres of calculation«, 1999; Dietz, »Die Ästhetik der Naturgeschichte«, 2010; Geyer-Kordesch, »Jumping the Ha Ha«, 2011; Collet, »Inklusion durch Exklusion«, 2012. Zum *Chelsea Knackatory* siehe Altick, *The Shows of London*, 1978, S. 18.

21 Siehe aus biographischer Perspektive zu James Cook: Beaglehole, *The Life*, 1974; Gascoigne, *Captain Cook*, 2007, und McLynn, *Captain Cook*, 2011.

22 Vgl. Klein/Machenthun, »Das Meer«, 2003, S. 10. Zum Begriff der »Globalisierung« siehe Reinhard, *Globalisierung*, 2007.

23 Osterhammel, »Globalgeschichte«, S. 596.

Der verräumlichte Blick auf die Dynamiken, die aus der unauflöslichen Verschränkung von Land bzw. Insel, Meer und Schiff hervorgehen, ermöglicht neue Perspektiven auf die Bedingungen, Möglichkeiten und Begrenzungen naturhistorischer Wissensproduktion auf Weltreisen.<sup>24</sup> Nicht nur die räumlichen Bedingungen an Bord des Schiffes selbst, sondern auch die Bewegung des Schiffes im Raum, von Insel zu Insel, formten das auf Reisen generierte Wissen. So steht das Schiff als ein sich bewegendes Raum, ein *space in motion* oder *in transit*, stets in Beziehung zu dem von ihm befahrenen Meer und den verschiedenen Umwelten wie der eisigen Antarktis, den litoralen Zonen sowie den angelaufenen Inseln und Hafenstädten. Schiffe waren nicht nur – um mit dem französischen Soziologen und Philosophen Bruno Latour zu sprechen – »tracer«, die die Formen der »entdeckten« Länder verzeichneten, oder ein Transportinstrument.<sup>25</sup> Das Schiff strukturierte durch seine Räumlichkeit und die vollzogene Bewegung im Raum gleichermaßen die Wissensproduktion an Bord. Ebenso wirkten soziale Gegebenheiten an Bord auf die Produktion naturhistorischen Wissens während der Reise.

Fruchtbarer als Michel Foucaults Konzept des Schiffes als »Ort ohne Ort« und »Heterotopie schlechthin«<sup>26</sup> haben sich konzeptuelle Überlegungen zum Schiff als Sozialraum und »living, micro-cultural, micro-political system in motion«<sup>27</sup> vor allem innerhalb der transatlantischen Geschichte erwiesen. Vor diesem Hintergrund begreife ich das Schiff als einen mobilen

---

24 Marianne Klemun begreift Schiffe, Inseln und Gärten als »klar voneinander unterscheidbare Wissensräume [...], die den Transfer dynamisieren und epistemische Konzepte hervorbringen. Und Insel, Schiff und botanischer Garten haben eines gemeinsam: Sie sind gegenüber der sie unmittelbar umgebenden Natur abgeschlossen. Sie reflektieren eine deutliche Grenze gegenüber ihrem natürlichen Umfeld. Alle drei sind Vermittlungsinstanzen für die Bewegung der Pflanzen, aber sie transformieren auch Wissen, besonders wegen der Exklusivität ihrer Bedingungen.« Klemun, »Globaler Pflanzentransfer«, 2006, S. 216. Siehe in diesem Zusammenhang auch das Forschungsprogramm »Räume des Wissens – Reisen als epistemisches Konzept« des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums (HKFZ) in Trier.

25 Laut Latour ist das Schiff als solches unwichtig und »kann untergehen, vorausgesetzt die Aufzeichnungen bestehen weiter und erreichen« ihre Destination. Sicherlich hat Latour damit nicht Unrecht. Allerdings vernachlässigt er dabei, dass die Produktion von Wissen an das Schiff als Wissensraum gebunden ist. Latour, »Die Logistik der *Immutable mobiles*«, 2009, S. 117. Zu Cook's Schiffen siehe Baines, *Captain Cook's Merchant Ships*, 2015.

26 Foucault, »Andere Räume«, 1992.

27 Gilroy, *The Black Atlantic*, 1995, S. 4. Siehe zum »Red Atlantic« aus sozialhistorischer Perspektive Rediker, *Between the Devil*, 1987; ders./Linebaugh, *The Many Headed Hydra*, 2000.

und durchlässigen Wissensraum, in dem Wissen in Form von Text und Bild gespeichert, transportiert und transferiert wurde und der gleichzeitig durch seine räumliche Bedingtheit auf die Produktion von Wissen einwirkte. Die räumliche Perspektive ermöglicht es einerseits, das Schiff als sozialen Mikrokosmos und »Kontaktzone« verschiedener historischer Akteure und Gruppierungen – von den Matrosen, Seekadetten und Offizieren bis hin zu den zivilen Wissenschaftlern sowie den Insulanern – in den Blick zu nehmen und damit die soziale und kulturelle Komponente des auf Reisen generierten Wissens zu analysieren.<sup>28</sup> Andererseits bietet die Fokussierung des sich bewegenden Schiffsraumes die Möglichkeit, auf die höchst problematische Seite von wissensproduzierenden Verfahren und deren materieller Bedingtheit auf Weltreisen abzuheben.

Der zweite von mir untersuchte Wissensraum ist die frühneuzeitliche Universität als ein Ort naturhistorischer Wissensproduktion in der Aufklärung (Kap. 5). Am Beispiel der 1694 gegründeten Universität Halle, an der Forster seit 1780 als Professor für Naturgeschichte lehrte, wird exploriert, inwiefern die Universität als naturhistorischer Wissensraum der Aufklärung zu begreifen ist. Gefragt wird dabei nach der Bedeutung von Naturforschung für die Herausbildung neuartiger Forschungsstrukturen an den sogenannten Reformuniversitäten sowie nach der Rolle, die verräumlichte Wissensordnungen und Gelehrtennetzwerke dabei spielten. Auch die Universität war – so die leitende Hypothese – ein Ort, an dem sich die translokalen und globalen Dimensionen der Naturgeschichte abzeichneten. Die Erforschung von Welten »neuer« Dinge ging nicht nur über die buchstäbliche *Erfabrung* der Welt auf dem Schiff vonstatten, sondern auch über die empirische Erfahrung am Objekt im Naturalienkabinett, botanischen Garten oder Gelehrtenhaushalt.

Als aktives Mitglied der Gelehrtenrepublik bietet Johann Reinhold Forster mehrere Anhaltspunkte für die Historisierung der Praktiken und

---

<sup>28</sup> Der Begriff der Kontaktzone ist in der Interkulturalitätsforschung mittlerweile zu einem feststehenden Terminus geworden, um das Zusammentreffen von Kulturen in (historisch) spezifischen Räumen zu beschreiben, in denen es trotz der diesen Räumen inhärenten Machthierarchien zu wechselseitigen Aneignungs- und Transferprozessen zwischen den Kulturen kommt. Mary Louise Pratt definiert Kontaktzonen als »social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power, such as colonialism, slavery, or their aftermaths as they are lived out in many parts of the world today.« Pratt, »Arts of the Contact Zone«, 1991, S. 34. Siehe zu Pratts Konzept der Kontaktzone auch ihre Monographie *Imperial Eyes*, 1992, S. 6f.

Funktionslogiken dieses polyvalenten Kommunikations- und Wissensraums. Die *Res publica litteraria* begreife ich dabei als eine schriftlich-virtuelle Konstellation von miteinander verwobenen Menschen, Objekten, Texten und Ideen. Erst über die vielfältigen sozialen und wissenschaftlichen Praktiken, vor allem das Kommunizieren und Tauschen von Dingen, den gegenseitigen Gelehrtenbesuch wie auch das gesellige Gespräch, konstituierte sich die Gelehrtenrepublik als spezifisch historischer Wissensraum, der sich mit anderen, mitunter »kleineren« Wissensräumen wie etwa dem gelehrten Haushalt, dem Salon, aber eben auch der Universität oder dem Schiff als einem mobilen Wissensraum überlappte. Die Gelehrtenrepublik präsentiert sich dabei als ein relationaler Wissensraum schlechthin, da er sich »im Spannungsfeld von imaginierten Räumen einerseits und historisch feststellbaren, vielleicht etwas realer gearteter Raumstrukturen«<sup>29</sup> bewegt.

Die Fokussierung auf Wissensräume bietet *einen* der möglichen Zugänge zur netzwerkartigen Naturgeschichte im 18. Jahrhundert, wobei die vorliegende Arbeit keinesfalls den Anspruch erhebt, vollständig zu erfassen, welche Bedeutung dem Begriff der »Natur« und ihrer Erforschung in den verschiedenen historischen Settings des 18. Jahrhunderts insgesamt beigegeben wurde. Auch ist der Zuschnitt auf die Wissensräume der Naturgeschichte in der vorliegenden Arbeit keinesfalls repräsentativ, da er sich aus Forsters naturhistorischen Aktivitäten ergibt, und beleuchtet allenfalls einige ausgewählte Facetten von dem, was Naturforschung im 18. Jahrhundert bedeuten kann. Andere Wissensräume der Naturgeschichte wie der Salon, das Kaffeehaus, das Haus oder der Hof sowie die damit verknüpften spezifischen Praktiken und Wissensdinge müssen deshalb ausgespart bleiben. Die vorgenommene Separierung der Räume dient dabei in erster Linie heuristischen Zwecken: Sie sind nicht als Entitäten zu verstehen, sondern vielmehr als relationale Gebilde, die sich überlappen, mit anderen Wissensräumen verschränken und über die in ihnen interagierenden Personen, Objekte und Texte verbunden sind.

Die Frage nach der Bedeutung von Natur und ihrer Erforschung in vergangenen Epochen und spezifischen Wissensräumen sowie den handelnden Akteuren und Akteurinnen ist in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus der Geistes- und Kulturwissenschaften gerückt. Dieser Prozess hat erstaunlich spät Eingang in die Wissenschaftsgeschichte gefunden, eingedenk des Umstandes, dass »Natur« als Erklärungsmuster im Laufe der Frühen

---

29 Jucker, »Kommunikation schafft Räume«, 2005, S. 13.

Neuzeit als zentraler diskursiver Bezugspunkt in den verschiedensten Bereichen der frühneuzeitlichen Gesellschaft eine hohe Wirkmacht entfaltete.<sup>30</sup> Ebenso unterliegen uns vertraut erscheinende Vorstellungen von Wissenschaft bzw. Wissenschaftlichkeit seit geraumer Zeit einer historiographischen Revision, in deren Folge die Produktion von Wissen in je spezifischen Kontexten untersucht wird. Das intensive Interesse an der Historisierung von Natur und Naturwissenschaft ist nicht zuletzt einer Tendenz geschuldet, fortschrittszentrierte und teleologische Narrative aufzubrechen. Anstatt Wissen(schaft) als mehr oder weniger modern einzustufen, stehen die nebeneinander existierenden Modi der Wissensgenerierung im Fokus des Erkenntnisinteresses.

Das 18. Jahrhundert zeitigte eine geradezu enthusiastische Begeisterung für die Naturkunde, die für gehobene Gesellschaftsschichten zu einer beliebten Beschäftigung wurde. Auf öffentlichen Spektakeln führte man neugierigen Zuschauern die Wirkung der wundersamen Elektrizität vor, in Studierzimmern häuften sich Sammlungen von Naturalien und in eifriger Korrespondenz wurden Diskussionen über die neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen geführt; der Besuch von Naturalienkabinetten wurde ebenso zur Mode wie das Fangen von Insekten auf Streifzügen durch die heimische Natur oder die Suche nach Fossilien in Steinbrüchen und den Bergen; Akademien und Gesellschaften, die sich der Erforschung aller möglichen Naturphänomene widmeten, schossen seit Beginn des 18. Jahrhunderts wie Pilze aus dem Boden. Den Rahmen dieser frühneuzeitlichen »Natur-Euphorie« oder »Natur-Faszination«<sup>31</sup> bildete bis weit in das 19. Jahrhundert die Naturgeschichte. Namensgebend war die antike *Naturalis historia* (um 77 n. Chr.) des antiken Gelehrten Gajus Plinius Secundus (Plinius der Ältere, ca. 23–79 n. Chr.), der in seinem kompilatorischen Werk alles zu seiner Zeit bekannte Wissen über die Natur zusammengetragen hatte.<sup>32</sup> Der heterogene Inhalt des klassischen Werks verdeutlicht, dass die Naturgeschichte alles umfasste, was im weitesten Sinne mit der Natur in Verbindung gebracht

30 Vgl. Trepp, *Von der Glückseligkeit*, 2009, S. 8.

31 In Anlehnung an Martin Mulsows Begriff der »Faszinationsgemeinschaft« ließen sich die Naturforscher der Aufklärung als eben so eine Faszinationsgemeinschaft beschreiben, verstanden als eine Gruppe von Gelehrten, »die eine besondere affektive Bindung« an das Thema, die Liebe zur Natur, zusammenhielt. Mulsow, *Prekäres Wissen*, 2012, S. 317. Siehe weiterführend auch ders., *Die unanständige Gelehrtenrepublik*, 2007.

32 Siehe die kritische Werkausgabe in deutscher Übersetzung: Plinius, *Die Naturgeschichte*, 2007.

werden konnte. Der Terminus »Naturgeschichte« ist deshalb nicht als historischer Ablauf, sondern als Erzählung oder Bericht von der Natur in all ihren Facetten und Nutzungsmöglichkeiten zu begreifen.

Die Anfänge der neuzeitlichen Naturgeschichte liegen im 15. Jahrhundert. Der Wissenschaftshistoriker Brian Ogilvie spricht zu Recht davon, die Renaissance habe die Naturgeschichte gewissermaßen erst »erfunden«. <sup>33</sup> In der Tat erreichte das wissenschaftliche Interesse an der Natur und ihrer Erkundung zu Beginn der Frühen Neuzeit eine neue Dimension. Als »Verzeichniß« und »Beschreibung der natürlichen oder zu den drey Naturreichen gehörigen Körper« <sup>34</sup> umfasste die Naturgeschichte die Erforschung von Tieren, Pflanzen und Steinen sowie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auch den Bereich der Menschheitsgeschichte. <sup>35</sup> Im Gegensatz zum »modernerem« Begriff Naturwissenschaft verweist der zeitgenössische Terminus Naturgeschichte sowohl auf die spezifischen naturhistorischen Praktiken der Beobachtung, Beschreibung und Ordnung der einzelnen Phänomene aller drei Naturreiche als auch auf die unauflösliche Verquickung von Natur- und Gotteserkenntnis von Naturforschung im 18. Jahrhundert. <sup>36</sup>

Lange Zeit wurde die Naturgeschichte als Vorläuferin der modernen Lebenswissenschaften angesehen. Seit dem 19. Jahrhundert beschäftigte sich vor allem die Biologiegeschichte mit der Geschichte der Naturgeschichte, um der eigenen, noch jungen Disziplin eine Tradition zu verleihen. Victor Carus' *Geschichte der Zoologie* (1872), Julius von Sachs' *Geschichte der Botanik*

33 Vgl. Ogilvie, *The Science of Describing*, 2006, S. 1.

34 Art. »Naturgeschichte«, S. 601.

35 Der Zusammenhang zwischen Naturgeschichte und Anthropologie ist von der interdisziplinären Aufklärungsforschung gut aufgearbeitet worden. Siehe aus der breiten Forschungslandschaft etwa die Arbeiten von Hoorn, *Dem Leibe abgelesen*, 2004; Niekerk, *Zwischen Naturgeschichte und Anthropologie*, 2005; Beetz (Hg.), *Physis und Norm*, 2007; Meyer, *Von der Wahrheit*, 2008; Nutz, »Varietäten des Menschengeschlechts«, 2009.

36 Siehe zu diesem Zusammenhang vor allem die Arbeiten von Trepp, *Von der Glückseligkeit*, 2009; Greyerz (Hg.), *Religion und Naturwissenschaften*, (2010), ders. u.a. (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte*, 2013; Dürr u.a. (Hg.), *Religiöses Wissen*, (im Erscheinen). Seltsam ahistorisch dagegen Mencfel, »Physikotheologisches Dilemma«, 2008, der naturwissenschaftliche Praktiken wie das Sammeln am Fortschrittsparadigma misst und damit die Produktivität und Dynamik des naturtheologisch motivierten Sammelns verkennt: »Ohne die Verdienste der Sammler in Frage zu stellen, schlage ich vor, die Perspektive zu ändern: im Folgenden versuche ich zu zeigen, dass viele der Sammler des 18. Jahrhunderts als diejenigen betrachtet werden können, die den Fortschritt der Wissenschaft eher gehemmt als gefördert haben und dass die Kabinette selbst oft als Orte galten, an denen – so die These – ein falsches Wissen produziert wurde.« Ebd., S. 355. Glücklicherweise hat Mencfels zweifelhafter Perspektivwechsel keinen Nachhall in der Wissenschaftsgeschichte gefunden.

(1875) und Karl Alfred von Zittels *Geschichte der Geologie und Paläontologie* (1899) präsentierten die Herausbildung der jeweiligen Disziplin als linearen Wissenszuwachs und Kulminationspunkt wissenschaftlichen Fortschritts. Aus der Retrospektive wurden damit einheitliche Themengebiete rekonstruiert, die es im 18. Jahrhundert in dieser Form noch nicht gab und deren Fluchtpunkt auch heute oftmals noch Charles Darwins (1809–1882) Evolutionstheorie darstellt.<sup>37</sup>

Auch im 20. Jahrhundert riss die Tradition nicht ab, die Formierung naturwissenschaftlicher Disziplinen als Triumph der modernen Naturwissenschaften zu feiern und nach ihren historischen Vorläufern zu suchen.<sup>38</sup> Mit dieser historiographischen Zugangsweise zur Naturgeschichte ging die Fokussierung auf Werke ausgewählter Autoren wie Carl von Linné (1707–1778), Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707–1788), Georges Cuvier (1769–1832) oder auch Jean-Baptiste de Lamarck (1744–1829) einher.<sup>39</sup> Das zeitgenössische Bestreben, die Natur mit Hilfe von Ordnungen und Systemen zu klassifizieren, fügte sich dabei widerstandslos in herkömmliche Narrative der Aufklärung als rationalisierend und systematisierend, wie Bettina Dietz in ihrem grundlegenden Aufsatz zur Praxis der Naturgeschichte feststellt.<sup>40</sup> Innerhalb dieser ideengeschichtlichen Herangehensweise fanden soziale, politische, ökonomische oder kulturelle Aspekte der Naturgeschichte wenig oder kaum Beachtung.

Auch die Philosophiegeschichte hat sich aus historiographischer Perspektive mit der Naturgeschichte beschäftigt. Im Jahr 1936 legte Arthur O. Lovejoy seine nach wie vor grundlegende Studie *The Great Chain of Being* vor, in der er die Geschichte des Gedankens der sogenannten »Kette der

37 In dieser Richtung siehe beispielsweise auch die neueren Arbeiten von Mazliak, *La Biologie*, 2006; Stott, *Darwin's Ghosts*, 2012; Lamendin, *Carl von Linné*, 2012.

38 Siehe etwa Guyénot, *Les Sciences de la Vie*, 1941; Ritterbush, *Overtures to Biology*, 1964; Glass/Temkin/Straus (Hg.), *Forerunners*, 1959.

39 Exemplarisch sei hier verwiesen auf: Stafleu, *Linnaeus*, 1971; Frängsmyr (Hg.), *Linnaeus*, 1983; Daudin, *Cuvier et Lamarck*, 1983; Laurent, *Paléontologie et Évolution*, 1987; Corsi *The Age of Lamarck*, 1988; Roger, *Buffon*, 1989; Joseph, *Buffon*, 2011.

40 Vgl. Dietz, »Aufklärung als Praxis«, 2009, S. 236. Siehe auch die englische Übersetzung »Making Natural History«, 2010. Ähnlich urteilen auch Londa Schiebinger und Claudia Swan: »A resilient and long-standing narrative in the history of botany has characterized its rise as coincident with and dependent on the development of taxonomy, standardized nomenclature, and »pure« systems of classification.« Schiebinger/Swan (Hg.), *Colonial Botany*, 2005, S. 3. Eine bibliographische Übersicht über die ältere Forschung bieten Levine, »Natural history«, 1983, und Bridson, *The History of Natural History*, 1994.

Lebewesen« von Aristoteles bis in das 19. Jahrhundert nachzeichnete.<sup>41</sup> Richtungsweisend für spätere Arbeiten war Lovejoys These, dass die Kette der Lebewesen durch das »Eindringen der Zeit« und das problematische Prinzip der Fülle von Arten, das nur schwierig mit den Beobachtungen zu ihren Veränderlichkeiten zu vereinbaren war, »durch ihr eigenes Gewicht« im 19. Jahrhundert gerissen sei.<sup>42</sup>

In den 1960er Jahren wurde der von Lovejoy geprägte ideengeschichtliche Ansatz von Michel Foucault in *Die Ordnung der Dinge* (frz. *Les mots et les choses*, 1966) aufgegriffen. Ausgehend von dem Befund, dass sich um 1800 ein radikaler Wandel auf den drei Wissensgebieten der Naturgeschichte, der Grammatik sowie der Reichtumsanalyse vollzogen habe, fragte Foucault nach den Veränderungen der *Episteme* als Grundbedingung der Entstehung einer neuen Denkkordnung. Im »klassischen« Zeitalter (ca. 1650–1800) habe das System der Repräsentation die vorherrschende Denkkordnung dargestellt, innerhalb derer die Dinge (Naturdinge, Sprache, Geld) nach ihren Identitäten und Unterschieden wie auf einem Tableau angeordnet worden seien. Den Ort der Naturgeschichte konzipiert Foucault als ein »zeitloses Rechteck, in dem die Wesen [...] sich nebeneinander mit ihren sichtbaren Oberflächen darstellen.«<sup>43</sup> Diese räumliche Anordnung, welche die Dinge vereinte oder trennte, sei im 19. Jahrhundert durch das Ordnungsprinzip der Zeitlichkeit abgelöst worden.<sup>44</sup>

Ebenso wie Lovejoy und Foucault konzentrierte sich Wolf Lepenies in seiner Studie *Das Ende der Naturgeschichte* (1976) auf das »Zerreißen« der Kette der Lebewesen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, das er auf einen zunehmenden Erfahrungsdruck und »Empirisierungszwang« zurückführt: »Zwar hatten immer schon quantitative Erweiterungen des Wissens zu Veränderungen wissenschaftlicher Methoden, Techniken und Theorien geführt, doch beschleunigt sich dieser Wissenszuwachs nunmehr so sehr, daß die herkömmlichen informationsverarbeitenden Techniken, die – in enger Anlehnung an die Methoden der klassischen Naturgeschichte – vor allem auf einer räumlichen Anordnung des Wissensbestandes beruhen, nunmehr in ihrer Kapazität erschöpft sind.«<sup>45</sup> Diesem Wissenszuwachs sei die moderne

---

41 Lovejoy, *Die große Kette der Wesen*, 1993, insb. S. 69–78, sowie Feuerstein-Herz, »Die große Kette der Wesen«, 2007.

42 Lovejoy, *Die große Kette der Wesen*, 1993, S. 295.

43 Foucault, *Die Ordnung der Dinge*, 2008, S. 176.

44 Vgl. ebd., S. 273.

45 Lepenies, *Das Ende der Naturgeschichte*, 1976, S. 16f.

Wissenschaft mit dem Mittel der »Verzeitlichung«<sup>46</sup> entgegengetreten, wodurch das räumliche Nebeneinander durch ein zeitliches Nacheinander ersetzt wurde. Sowohl Foucault als auch Lепенies konzipierten durch die Konzentration auf die diskursiven Bruchstellen zwischen vormoderner und moderner Wissenschaft die Naturgeschichte als eine »statische Vorform«<sup>47</sup> der Biologie. Die Naturgeschichte wurde dabei an späteren, vorgeblich dynamischeren Techniken der modernen Wissensproduktion gemessen.<sup>48</sup>

Seit nunmehr zwei Jahrzehnten wird die Naturgeschichte im Sinne einer »Epistemologie des Konkreten«<sup>49</sup> mit Hilfe von kulturhistorischen Ansätzen neu aufgerollt, durch die die soziale und materielle Bedingtheit von Wissen in den Blick der Forschung geraten ist.<sup>50</sup> Einerseits werden die mit der Erforschung der Natur verknüpften Handlungsmuster der historischen Akteure und Akteurinnen befragt, andererseits wird Wissen auf seine historisch spezifische Materialität hin untersucht. Gefragt wird dabei, wie Wissen durch Instrumente, Apparate und Forschungsgegenstände produziert wird,

---

46 Ebd., S. 24.

47 Ebd., S. 38.

48 In ähnlicher Weise argumentierte auch der Wissenssoziologe Thomas S. Kuhn in seinem Hauptwerk *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Zwar erkannte er an, »daß jene einmal gültigen Anschauungen über die Natur, als Ganzes gesehen, nicht weniger wissenschaftlich oder mehr das Produkt menschlicher Subjektivität waren als die heutigen.« Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, 1962, S. 16. Einige Seiten später stellt er jedoch fest, dass die bloß »faktenanhäufende« Naturgeschichte aus Ermangelung eines »Paradigmas« nur bedingt als Wissenschaft zu bezeichnen sei. Vgl. ebd., S. 30f. Ähnlich problematisch ist auch der Ansatz des Kunsthistorikers Horst Bredekamp, der die Verzeitlichung der Naturgeschichte in die Frühe Neuzeit vorverlegt: »Als These sei formuliert, daß die Historisierung der Natur bereits im Horizont der Kunstkammern des 16.–18. Jahrhunderts lag.« Die temporale Dynamisierung der Naturgeschichte lokalisiert Bredekamp in der frühneuzeitlichen Kunst- und Wunderkammer als »Zwischenstufe zwischen der christlich-scholastischen Statik der Gattungen und jener Vergeschichtlichung der Natur [...]«, die auf Darwins Evolutionstheorie zuläuft.« Bredekamp, *Antikensehnsucht*, 1993, S. 72.

49 Rheinberger, *Epistemologie des Konkreten*, 2006.

50 Siehe programmatisch dazu Jardine/Spary, »The natures of cultural history«, 1996; Spary, »The »Nature« of Enlightenment«, 1999; Jardine, »Sammlung«, 2001; Hagner, *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, 2001, insb. S. 7–39; Dietz, »Aufklärung als Praxis«, 2009. Siehe zu den verschiedenen Turns der Kulturwissenschaften einfürend Bachmann-Medick, *Cultural Turns*, 2006, sowie weiterführend Golinski, »The theory of practice«, 1990; Pickering (Hg.), *Science as Practice*, 1992; Bonell/Hunt (Hg.), *Beyond the Cultural Turn*, 1999; Schmidt/Smith (Hg.), *Making Knowledge*, 2007; Lüdtke, »Einleitung: Gelehrtenleben«, 2008; Dupré (Hg.), *Silent Messengers*, 2011; Bräunlein, »Material Turn«, 2012; Findlen (Hg.), *Early Modern Things*, 2013; Smith (Hg.), *Ways of Making and Knowing*, 2014.

aber auch, wie es in nicht von vornherein unter wissenschaftlichen Vorzeichen erscheinenden Dingen wirkt und wie der Umgang mit Dingen die Produktion von Wissen beeinflusst und strukturiert. Signifikante Anstöße für die Historisierung der Naturgeschichte kamen dabei vor allem von Wissenschaftshistorikern und -historikerinnen wie Lorraine Daston, Paula Findlen, Emma C. Spary, Londa Schiebinger, Steven Shapin, Jan Golsinski und Nicolas Jardine. Der von Spary und Jardine herausgegebene Sammelband *Cultures of Natural History* (1996) sowie der zeitgleich erschienene Sammelband *Visions of Empire* (1996) verorteten die Naturgeschichte erstmals in einem dezidiert kulturhistorischen Rahmen und zeigten die Bandbreite der mit der Naturgeschichte verknüpften Themen auf.<sup>51</sup> Im Zuge dieser kulturhistorischen Neuorientierung ist das Feld der frühneuzeitlichen Wissensgenerierung über die Natur neu abgesteckt worden, wodurch bislang verborgene Verknüpfungen zu Tage getreten sind. Dazu gehören insbesondere solche zwischen Naturforschung und den Bereichen Religion, Imperialismus bzw. Kolonialismus, christlicher Mission,<sup>52</sup> Kunst und Ästhetik,<sup>53</sup> Kommerz und Konsum sowie Spektakel und Öffentlichkeit.<sup>54</sup>

51 Jardine u.a. (Hg.), *Cultures of Natural History*, 1996; Miller/Reill (Hg.), *Visions of Empire*, 1996.

52 Aus der Fülle an Literatur zum Thema sei hier stellvertretend verwiesen auf: Miller/Reill (Hg.), *Visions of Empire*, 1996; MacLeod (Hg.), *Nature and Empire*, 2000; Drayton, *Nature's Government*, 2000; Safier, *Measuring*, 2008; Angster, *Erdbeeren und Piraten*, 2012; Habermas/Przyrembel (Hg.), *Von Käfern*, 2013. Siehe zum Zusammenhang von Wissen und Mission etwa Wendt (Hg.), *Sammeln, Vernetzen, Auswerten*, 2001; Dürr, »Der »neue Welt-Bott««, 2007; Habermas, »Mission im 19. Jahrhundert«, 2008; dies., »Wissenstransfer und Mission«, 2010; Trepp, »Von der Missionierung«, 2010; Prieto, *Missionary Scientists*, 2011; Sivasundaram, *Nature and the Godly Empire*, 2011; Heyden (Hg.), *Missionsgeschichte*, 2012; Fuchs u.a. (Hg.), *Individualisierung*, 2015. Siehe auch die Dissertation von Thomas Ruhland, *Konkurrenz in Übersee*, (im Erscheinen), sowie ders., »Ein paar Jahr«, 2013. Zurzeit entsteht im Tübinger DFG-Graduiertenkolleg 1662 »Religiöses Wissen« eine Dissertation zum Thema Naturforschung und Jesuitenmission in Paraguay, angefertigt von Irina Pawlowsky.

53 Zum Zusammenhang von Kunst, Ästhetik und Natur siehe Müsch, *Geheiligte Naturwissenschaft*, 2000; Felfe, *Naturgeschichte als kunstvolle Synthese*, 2003; Daston/Galison, *Objektivität*, 2007; Fischel, *Natur im Bild*, 2009, O'Malley (Hg.), *The Art of Natural History*, 2008; Bleichmar, »A Visible and Useful Empire«, 2009; dies., »Learning to Look«, 2012; Förtscher, »Topologien der Natur«, 2012; dies., »Die Ästhetik der Metamorphose«, 2013; Easterby-Smith/Senior, »The cultural production«, 2013.

54 Die Verflechtung zwischen Kommerz und Naturgeschichte beleuchten: Findlen, *Possessing Nature*, 1994; dies./Smith (Hg.), *Merchants and Marvels*, 2002; Cook, *Matters of Exchange*, 2007; North (Hg.), *Artistic and Cultural Exchanges*, 2010; Klein/Spary (Hg.), *Materials and*

Eine herausragende Stellung nimmt seit Längerem die fast schon unüberschaubare Fülle an Forschungen zum frühneuzeitlichen Sammlungstypus der Kunst- und Naturalienkammer ein.<sup>55</sup> Im Zuge der äußerst produktiven Sammlungsgeschichte ist insbesondere die lange Zeit dominierende Annahme, die Naturgeschichte habe es auf die »Fixierung einer endgültigen Taxonomie belebter und unbelebter Naturkörper«<sup>56</sup> abgesehen, einem differenzierten Verständnis gewichen: Dem Foucaultschen »Tableau« wird der ständige Austausch der Dinge untereinander gegenübergestellt, der immer neue Konstellationen hervorbrachte. So stellt Staffan Müller-Wille anhand von Linnés Herbarschrank fest, dass die scheinbar starre Oberfläche des Foucaultschen Tableaus nicht Ausdruck einer Arretierung der Dinge, sondern vielmehr Zeichen einer verstärkten Zirkulation der Objekte im 18. Jahrhundert ist.<sup>57</sup> Diesem Befund entspricht auch das Verständnis der Naturhistoriker, die die Naturgeschichte keinesfalls als eine starre Theorie, sondern als ein durchaus flexibles System begriffen, in das neu entdeckte Pflanzen- und Tierarten integriert werden konnten und das Modifikationen bestehender Klassifikationen ermöglichte. Im Anschluss an die Ergebnisse der neueren und neuesten Forschung ergibt sich damit das Bild einer hoch dynamischen frühneuzeitlichen Naturgeschichte, die sich maßgeblich durch die stetige Zirkulation von Wissen, den Austausch von Ideen, Texten und Objekten, ihre sozial und kulturell diversen Akteure sowie die produktive

---

*Expertise*, 2010; Kinukawa, »Learned vs. commercial?«, 2013. Siehe zum Unterhaltungscharakter neuzeitlicher Wissenschaft Golinski, *Science as Public Culture*, 1992; Hochadel, *Öffentliche Wissenschaft*, 2003; Bensaude-Vincent/Blondel (Hg.), *Science and Spectacle*, 2008; Easterby-Smith, »Selling beautiful knowledge«, 2013.

55 Hier nur eine kleine Auswahl aus der deutschsprachigen Forschungsliteratur: Grote (Hg.), *Macrococosmos in Microcosmo*, 1994; Bujok, *Neue Welten*, 2004; Collet, *Die Welt in der Stube*, 2007; ders., »Big Sciences«, 2010; Beßler, *Wunderkammern*, 2009; Laube, *Von der Reliquie zum Ding*, 2011.

56 Müller-Wille, »Carl von Linnés Herbarschrank«, 2001, S. 23. Siehe dazu auch Dietz, »Mobile Objects«, 2006; Hamm, »Unpacking Goethe's Collections«, 2001 (vgl. auch die deutsche Übersetzung: »Goethes Sammlung auspacken«, 2001).

57 Vgl. Müller-Wille, »Carl von Linnés Herbarschrank«, 2001, S. 23. Siehe auch ders., »Collection and collation«, 2007. Staffan Müller-Wille und Isabelle Charmantier haben etwa nachgewiesen, dass Pflanzenlisten Linné als schriftliche Hilfsmittel dienten, die späteren Klassifikationsschemata während seiner Feldforschung in Lappland zu erarbeiten: »The original list from »Manuscripta medica« thus turns out to have served Linnaeus as an easily accessible reservoir of singular observation, made at certain times and places, that were lying ready to be extracted from their original context for the purpose of particular projects.« Vgl. Müller-Wille/Charmantier, »Lists as Research Technologies«, 2012. Siehe auch te Heesen, »Accounting for the Natural World«, 2005.

Verschränkung von Wissenschaft, Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft auszeichnet.

Im Fokus der Untersuchung steht der deutsche Naturforscher und Universalgelehrte Johann Reinhold Forster (1729–1798), der für seine Teilnahme als offizieller Naturkundler an der zweiten Cook-Reise (1772–1775) bekannt ist. Während die interdisziplinäre Forschung um seinen Sohn Georg Forster (1754–1794) seit Jahren eine regelrechte Hochkonjunktur erlebt, steht Johann Reinhold Forster nach wie vor im Schatten seines Sohnes und dessen *Reise um die Welt*, der literarischen Verarbeitung der Weltreise mit Cook.<sup>58</sup> Während die Leistungen des Sohnes vielfach betont worden sind, galt der ältere Forster lange Zeit als »taktloser« und streitsüchtiger Gelehrter oder tyrannischer Vater des Schriftstellers Georg Forster. Bislang fand die Forschung zu Johann Reinhold Forster bis auf die 1976 erschienene Forster-Biographie *The Tactless Philosopher* von Michael E. Hoare vorwiegend in Aufsätzen Raum.<sup>59</sup> Thematisiert wurden dabei vor allem Forsters anthropologische Reflexionen zur Menschheitsgeschichte.<sup>60</sup> Eine ebenfalls überschaubare Anzahl von Aufsätzen aus dem Umfeld der Universität Halle beschäftigt sich aus einer universitäts- und disziplinengeschichtlichen Perspektive mit seiner Tätigkeit an der Universität in Halle, wo Forster von 1780 an bis zu seinem Tod im Jahr 1798 als Professor für Naturgeschichte und Mineralogie wirkte.<sup>61</sup>

Johann Reinhold Forster soll in der vorliegenden Arbeit nicht als eine schillernde Ausnahmeerscheinung oder Lichtgestalt der Aufklärung, sondern vielmehr als einer der vielen Naturforscher beleuchtet werden, deren Leben und Wirken Rückschlüsse auf die alltäglichen Praktiken wissenschaft-

---

58 Auf die Gründe dafür siehe Kap. 2. Aus der Fülle an Publikationen zum Werk Georg Forsters sei an dieser Stelle verwiesen auf die Georg-Forster-Studien, die seit 1997 jährlich erscheinen, sowie auf die umfassende Georg Forster-Biographie von Uhlig, *Georg Forster*, 2004. Auch Georg Forster ist bislang kaum als Naturforscher, sondern fast ausschließlich als Literat und Philosoph der Spätaufklärung betrachtet worden. Insbesondere sein umfangreicher Briefwechsel bedürfte einer Aufarbeitung aus wissenschaftlicher Perspektive.

59 Hoare, *The Tactless Philosopher*, 1976. Siehe aus biographischer Perspektive zu Johann Reinhold Forster auch die Biographie seines Sohns von Uhlig, *Georg Forster*, 2004.

60 Zum anthropologischen Verständnis des älteren Forster siehe Thomas, »On the Varieties«, 1996; Guest, »Looking at Women«, 1996; Heintze, »Dem Ethnologischen bei Forster nachspürend«, 1997; Bödeker, »Aufklärerische ethnologische Praxis«, 1999; Nutz, »*Varietäten des Menschengeschlechts*«, 2009, S. 264–272.

61 Kaiser, »Johann Reinhold Forster«, 1979; Heklau, »Zum 200. Todestag«, 1998; Heidecke, »Ornithologen«, 2011; Dressler, »Johann Reinhold und Georg Forsters«, 2006.

lichen Arbeitens im Zeitalter der Aufklärung zulassen. Der historiographische Befund, dass der ältere Forster bislang kaum in das Blickfeld der deutschsprachigen Wissenschaftsgeschichte getreten ist, mutet einigermaßen paradox an, hält man sich vor Augen, dass er durch seine zeitlebens währende Begeisterung für die Erforschung der Natur eine Fülle bislang nur ansatzweise ausgewerteten Quellenmaterials hinterließ, das die Basis der vorliegenden Untersuchung bildet. Aufgrund der umfangreichen Quellenlage ist es umso erstaunlicher, dass Forster bislang relativ einseitig als weltreisender Anthropologe wahrgenommen wurde, nahmen doch die Naturgeschichte und die an sie anschließenden Wissensbereiche den Großteil seiner Tätigkeiten als Gelehrter ein.

Das Korpus der vorliegenden Arbeit besteht somit hauptsächlich aus Quellen, die in Zusammenhang mit Forsters Aktivitäten als Naturhistoriker stehen. Dazu gehören auf der einen Seite sein auf der zweiten Cook-Reise geführtes Tagebuch *Resolution Journal*, auf der anderen seine umfangreiche Korrespondenz sowie diverse naturhistorische Abhandlungen, die eigenständig oder in zeitgenössischen Publikationsorganen erschienen sind. Forsters handschriftliche Reiseaufzeichnungen sind zu Beginn der 1980er Jahre durch den australischen Forster-Biographen Michael E. Hoare herausgegeben worden.<sup>62</sup> Die Edition hat sich als ein Glücksfall erwiesen, da die in der Staatsbibliothek Berlin aufbewahrten Manuskripte vom Tintenfraß bedroht und nicht mehr einsehbar sind.<sup>63</sup> Das Reisetagebuch *Resolution Journal* gewährt Einblicke in die alltäglichen Wissenspraktiken an Bord von Cooks Expeditionsschiff und stellt eine unverzichtbare Quelle für die Historisierung der aufklärerischen Wissenskultur in einem globalen Kontext dar.

Neben dem *Resolution Journal* stellt Forsters briefliche Korrespondenz eine der zentralen Quellen für die Erforschung von Wissenschaft im gelehrten Alltag dar. Das Schreiben von Briefen entfaltete sich in der alltäglichen Praxis und stellte eine Handlungsnormalität in der Lebensrealität eines frühneuzeitlichen Gelehrten dar. Über das Medium des Briefes wurden bereits

---

62 Forster, *The Resolution Journal*, I–IV.

63 Forsters Reisetagebücher befinden sich in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek Berlin (SBB). Ms. germ. qu. 222–227. Zu den Forster-Manuskripten in der SBB siehe Hoare, »Johann Reinhold Forster«, 1971; ders., »The Forster Manuscripts«, 1972; Forster, *The Resolution Journal*, I, S. 59–76. Einen guten Überblick über Forsters Leben und Wirken und die damit in Verbindung stehenden Quellen gibt der Ausstellungskatalog von Mahlke (Hg.), *Faszination Forschung*, 1998.

etablierte Beziehungen aufrechterhalten und gepflegt, neue Kontakte aufgenommen und die Teilnahme an dem transnationalen Gemeinschaftsunternehmen Naturforschung gewährleistet. Die Dinge, welche die Briefe begleiteten, stellten innerhalb des wissenschaftlichen Austauschs nicht nur additive Beigaben dar. Vielmehr dienten sie der Forschung am Objekt, vernetzten Personen miteinander, stärkten soziale Beziehungen und initiierten oder beförderten den intellektuellen Austausch.<sup>64</sup>

Forster verkehrte, soweit sich das aus den vorliegenden Quellenbeständen rekonstruieren lässt, mit weit über einhundert Korrespondenten. Neben herausragenden Persönlichkeiten wie Joseph Banks (1743–1820), Carl von Linné und Johann Friedrich Blumenbach (1752–1840) korrespondierte Forster mit einer Vielzahl von Gelehrten, die heute weniger bekannt sind, aber den Großteil seiner Briefpartner ausmachten. Forsters umfangreicher Briefwechsel ist weltweit auf mehrere Archive verteilt und liegt nur teilweise in edierter Form vor. So ist die Korrespondenz zwischen Vater und Sohn Forster in der Werkausgabe Georg Forsters abgedruckt, andere Briefwechsel wie etwa der zwischen Forster und dem Göttinger Gelehrten Johann David Michaelis (1717–1791) wurden teilweise noch zeitlebens oder posthum herausgegeben. Größere Briefbestände befinden sich in Forsters Nachlass im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sowie in der Autographensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin.<sup>65</sup> Komplementäre Briefwechsel, das heißt Briefe von und an Forster, haben sich nur in wenigen Fällen vollständig bzw. zusammenhängend erhalten, wie etwa der

---

64 »Das Leitmedium des Briefes verband die räumlich getrennten Orte des Sammelns und bot den einzelnen Sammlern die Gelegenheit, Sammlungsgegenstände und Forschungsergebnisse untereinander abzugleichen. Diese Sammlernetzwerke waren Teil jener Briefnetzwerke, die, von einzelnen Personen initiiert und ausgebaut, als ein wichtiges Charakteristikum der Gelehrtenrepublik wie einer fortgeschrittenen Wissensgesellschaft im 18. Jahrhundert gelten können.« Siemer, *Geselligkeit und Methode*, 2004, S. 6. Siehe dazu auch Findlen, »The economy of scientific exchange«, 1991; Mauelshagen, »Netzwerke«, 2003; Krauß (Hg.), *Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle*, 2005; Mier (Hg.), *Observations in Early Modern Letters*, 2013.

65 Ein paar der Briefe sind auszugsweise abgedruckt in: A. und W. von Humboldt, *Fünf Briefe*. Dort ist auch ein allerdings nicht mehr aktuelles Verzeichnis der Briefe aus dem Forster-Nachlass zu finden (S. 17–27). Ein erster Überblick über Forsters Korrespondenz findet sich auch bei Hoare, »A strange and eventful History«, 1972. Weitere Bestände an Briefen und handschriftlichen Quellen sind in unterschiedlichen Archiven in Halle a.d. Saale, in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen sowie in mehreren anderen in- und ausländischen Archiven zu finden.

auf Latein geführte Briefverkehr zwischen Forster und Linné, der in digitalisierter Form vorliegt.

Die vorliegende Arbeit versteht sich nicht als eine Forster-Biographie, sondern als eine wissens- und wissenschaftshistorische Untersuchung eines Gelehrten, an dessen Leben und Arbeiten sich bestimmte soziale Handlungslogiken und -muster, wissenschaftsspezifische Praktiken sowie funktionale Strukturen der aufklärerischen Wissenschaftskultur exemplifizieren lassen. Diese mikrohistorische Zugangsweise schließt dabei keineswegs aus, historisch relevante Aussagen über die praktische Seite von Wissenschaft treffen zu können. Im Gegenteil erschließen sich gerade durch den akteurszentrierten Zugang über den Raum, verstanden als »Beziehungsgeflecht« von Orten, Personen, Praktiken, Objekten und Ideen, naturhistorische Aktivitäten in globalen, regionalen und lokalen Kontexten in neuem Maße.<sup>66</sup> So wird Johann Reinhold Forster als interdependenter<sup>67</sup> Akteur stets in Beziehung zu seinem mit ihm interagierenden Umfeld dargestellt und als Teil eines sozialen Netzwerkes betrachtet, was die Einbettung der Fallstudie in größere zeitliche und räumliche Zusammenhänge ermöglicht.

---

<sup>66</sup> Langthaler, »Vom Behälter zum Netzwerk?«, 2012, S. 60. Vgl. auch Ulbricht, *Mikrogeschichte*, 2009, S. 28, sowie Habermas, »Der Kolonialskandal Atakpame«, 2009.

<sup>67</sup> Vgl. Jancke/Ulbricht, »Vom Individuum zur Person«, 2005.

## 2. Historiographisches und Biographisches zu Johann Reinhold Forster

Die Gründe dafür, dass Johann Reinhold Forster als Gelehrter bislang wenig in den Fokus der historischen Wissenschaftsforschung geraten ist und im Zuge der Forschung um seinen Sohn Georg Forster vernachlässigt wurde, liegen in der Geschichte selbst. Vater und Sohn Forster verstrickten sich nach der geglückten Weltumsegelung mit James Cook in einen heftigen Streit mit der Admiralität um die offizielle Reisebeschreibung, durch den Forsters Ruf nachhaltig in Mitleidenschaft gezogen wurde. Forster war mündlich die alleinige Autorschaft an der offiziellen Reisebeschreibung in Aussicht gestellt worden. Nach der Reise meldete James Cook jedoch selbst Anspruch auf die Reisebeschreibung an.<sup>1</sup> Geplant war nun eine zweibändige Ausgabe, verfasst von James Cook und dem älteren Forster. Laut einer schriftlichen Abmachung vom 13. April 1776 sollte Cook für die nautischen Details verantwortlich zeichnen, während Forster sich den Beobachtungen der Natur und Völker widmen sollte.<sup>2</sup> Beide Autoren sollten die Druckkosten, aber auch den späteren Erlös teilen, während die Admiralität die Kosten für die Kupferplatten übernehmen wollte. Allerdings konnte Forster nur schwer die ihm von der Admiralität für die Abfassung seines Werks gesteckten Vorgaben akzeptieren. Im Frühsommer 1776 kam es zum Abbruch der vertrackten Verhandlungen zwischen Forster, Cook, Daines Barrington (1727–1800) und dem damaligen *First Lord of the Admiralty* John Montagu, besser bekannt als Lord Sandwich (1718–1792). Forster wurde schließlich jegliche narrative Erzählung der Reise sowie die Nutzung der Kupferplatten verboten. Kurzerhand ernannte dieser seinen fließend Englisch sprechenden Sohn Georg zum Autor der Reisebeschreibung. Dieser stellte die *Voyage* (1777) unter Rückgriff auf die Reisetagebücher seines Vaters in weniger als

---

1 Vgl. Uhlig, *Georg Forster*, 2004, S. 80.

2 Zu Johann Reinhold Forsters Schilderung des Publikationsvorhabens: Forster an Spener, London, 09.11.1775. *AAXIII*, S. 542f.

einem halben Jahr fertig, noch sechs Wochen vor der Publikation von Cooks offizieller Reisebeschreibung.<sup>3</sup> Während der Verkauf der literarisch anspruchsvolleren *Voyage* nur schleppend voranging, fand der reich illustrierte offizielle Reisebericht Captain Cooks reißenden Absatz.<sup>4</sup> Auch die Veröffentlichung von Forsters *Observations made during a Voyage round the World* (1778), der naturphilosophischen Verarbeitung der Weltreise, im darauffolgenden Jahr konnte die Familie nicht mehr vor dem finanziellen Ruin retten.<sup>5</sup> Die Fronten zwischen den Forsters und der Admiralität, die über die Veröffentlichung der *Voyage* unter Georg Forsters Namen alles andere als erfreut war, waren derart verhärtet, dass es zu keiner Annäherung mehr kam und Forster in den Verruf kam, ein »utterly impracticable man«<sup>6</sup> zu sein, wie Lord Sandwich verärgert feststellte.

Die schon verzwickte Lage der Forsters verschlimmerte sich noch, als William Wales (1734–1798), der Astronom der zweiten Reise, zu Beginn des Jahres 1778 in seinen *Remarks on Mr. Forster's Account of Captain Cook's last Voyage round the World* Stellung gegen Vater und Sohn Forster bezog. Eine spezielle Textstelle der *Voyage* hatte den Zorn des Astronomen auf sich gezogen. Dort ist die Rede davon, dass eines der hochsensiblen Messinstrumente während der Reise stehen geblieben sei, wodurch zahlreiche Messungen und deren Ergebnisse verfälscht worden seien: »The last [chronometer] was unfortunately stopped.«<sup>7</sup> Aus der Passivkonstruktion des Satzes las Wales einen an ihn gerichteten Vorwurf, er habe einen der Chronographen nicht ordnungsgemäß aufgezogen. Der vermeintliche Vorwurf wog umso schwerer, als die exakte Zeitmessung auf der Reise zur Bestimmung der Längengrade herangezogen wurde, die grundlegend für die nautische Orientierung sowie die Kartierung der befahrenen Gebiete waren. Wales verteidigte sich in den *Remarks* nicht nur gegen die Anschuldigung, die Uhren angehalten zu haben, er nutzte die Streitschrift auch zu einem Rundumschlag gegen die Darstellung der Reise in der *Voyage*, die nur darauf abziele,

3 Bei der Übersetzung der *Voyage* ins Deutsche arbeitete Georg Forster eng mit Rudolf Erich Raspe (1736–1794) zusammen. Raspe hatte als Kurator Münzen im Kasseler *Friedericianum* unterschlagen und war über Holland nach London geflüchtet, wo er Unterschlupf bei den Forsters fand. Zu Raspe siehe Linnebach (Hg.), *Der Münchhausen-Autor*, 2005; Wiebel, »Rudolf Erich Raspe«, 2009.

4 Vgl. Hoare, *The Tactless Philosopher*, 1976, S. 169. Siehe zu den Reiseberichten der zweiten Cook-Reise: Cook, *Journals*, II, S. cxliii–clvii.

5 Zu Forsters finanzieller Lage siehe Dumont, »Forsters Finanzen«, 1994.

6 Zitiert nach Uhlig, *Georg Forster*, 2004, S. 81.

7 Zitiert nach ebd., S. 101.

Cooks Mannschaft als brutal, gewalttätig und trinksüchtig darzustellen. Wales bezog sich dabei vor allem auf solche Passagen der Reisebeschreibung, in denen Georg Forster das in seinen Augen rohe und unzivilisierte Verhalten der Seeleute anprangert.<sup>8</sup> Das Bild, das Wales in seinem Pamphlet von Johann Reinhold Forster zeichnete, von dem er annahm, er sei der eigentliche Verfasser der *Voyage*, war das eines aufbrausenden, streitsüchtigen und bössartigen Mannes, unter dessen Arroganz und Sturheit die ganze Schiffscrew gelitten habe. In der Tat war es schon während der Reise zu zahlreichen Konflikten zwischen Forster und der Mannschaft gekommen und der Naturforscher war unter den Mitreisenden alles andere als beliebt; einer der Seekadetten der zweiten Reise bezeichnete ihn in seinen Memoiren als »a clever but a litig[.]ous quarelsom, fellow«<sup>9</sup>, also als einen klugen, aber streitsüchtigen Kerl. Jedoch war auch Wales kein friedliebender Gelehrter, sondern hatte in Forster vielmehr einen ebenbürtigen Streitpartner gefunden.

Darüber hinaus ist die Wales-Forster-Kontroverse aus Perspektive der heutigen Wissenschaftsgeschichte nicht allein als eine spitzfindige Auseinandersetzung zweier verfeindeter Gelehrter, sondern vielmehr als spezifischer Ausdruck aufklärerischer Gelehrtenkultur zu interpretieren. Der in der Öffentlichkeit ausgetragene Disput war ein probates Mittel, um die eigene Position darzustellen und zu verfechten. Auch war das heftige Streiten unter Gelehrten nicht verpönt, musste allerdings nach bestimmten Regeln geführt werden.<sup>10</sup> Vater und Sohn Forster gelang es in dem Disput mit der Admiralität und Wales allerdings nicht, die eigene Gelehrtenreputation wieder herzustellen. In seiner *Reply To Mr. Wales's Remarks* versuchte Georg Forster zwar, seine eigene Ehre und die seines Vaters zu retten, jedoch heizte er die Polemik durch seinen öffentlichen Brief an Lord Sandwich noch weiter an, indem er diesen sowie den Gönner der Familie Daines Barrington beschuldigte, für das Publikations-Fiasko verantwortlich zu sein.<sup>11</sup> Einige Jahre später äußerte Georg Forster – inzwischen Professor für Naturgeschichte an der Universität im polnischen Vilnius –, er habe die Abfassung der Schrift auf sich genommen, um ihr die Schärfe zu nehmen und

---

8 Vgl. Mariss, »... a body of uncivilized men«, 2014.

9 Elliott/Pickersgill, *Captain Cook's Second Voyage*, S. xxx.

10 Siehe dazu Goldgar, *Impolite Learning*, 1995; Kühn, »Konflikt und Freundschaft«, 2009; Bremer/Spoerhase (Hg.), *Polemik*, 2011, insb. S. 111–122, sowie Dascal, »Kontroversen und Polemiken«, 2011.

11 Vgl. G. Forster, »A Letter to the Right Honourables«, in: *AIV*, S. 61–84.

Schlimmeres von seinem Vater abzuwenden.<sup>12</sup> Durch die Diskreditierung von Forsters ehemaligen Gönnern Lord Sandwich und Lord Barrington in dem veröffentlichten Brief verschlossen sich jedoch jegliche Türen in England, sowohl für den Vater als auch für den Sohn. Das auf Patronage basierende Wissenschaftssystem verzieh diesen *Faux-pas* nicht und bot für keinen der beiden mehr eine Anlaufstelle. Insbesondere der Ruf Johann Reinhold Forsters war derart in Mitleidenschaft gezogen, dass die fluchtartige Rückkehr nach Deutschland der letzte Ausweg war.<sup>13</sup>

Fortan haftete dem älteren Forster in England das Stigma eines streitsüchtigen, arroganten Gelehrten an, dessen wissenschaftliche Leistungen während der Weltreise allenfalls mittelmäßig gewesen seien.<sup>14</sup> Vor allem die anglozentrierte Cook-Forschung verzieh Forster sein »anmaßendes« Verhalten der Admiralität und Captain Cook gegenüber nicht; zwischen beiden Männern war es während der Reise wiederholt zu Konflikten gekommen. So bezeichnete John C. Beaglehole, der die Cook-Forschung seit der Mitte des 20. Jahrhunderts maßgeblich beeinflusste, Johann Reinhold Forster in seiner Cook-Biographie als »one of the awkward beings of the age« und »one of the Admiralty's vast mistakes« – ein Bild, das sich vor allem in der englischen Geschichtsschreibung lange hielt.<sup>15</sup> Erst durch Michael E. Hoare und seine quellenreiche Biographie *The Tactless Philosopher* erfuhr Forsters Leben und Wirken eine grundlegende historiographische Aufarbeitung. Der Titel des Buchs greift dabei treffend Forsters eigensinnige Persönlichkeit auf, hat aber auch dazu beigetragen, das Bild von Forster als das eines störrischen Mannes zu verfestigen. Bis auf die kommentierte Herausgabe der *Observations* im Jahr 1996 folgten keine weiteren nennenswerten Studien zu Forsters Wirken als Gelehrter der Aufklärung.

Zu Lebzeiten wurde Forster im Alten Reich als Universalgelehrter und einer der wenigen Deutschen gefeiert, die die pazifische Inselwelt und Neuseeland mit eigenen Augen gesehen hatten. Johann Gottfried Herder nannte

12 »[B]y taking it upon me to plead my father's cause on several occasions, the poignancy of his invectives was in many instances mitigated by passing through my pen.« G. Forster an Pennant, Vilnius, 10.03.1784. *JLNSW*. ML. MSS. 7905.

13 In Deutschland erschien 1778 eine von Gmelin verfasste Rezension beider Zeitschriften in der *Allgemeine[n] Deutschen Bibliothek*, in der er Vater und Sohn Forster in Schutz nahm. Siehe Gmelin, »Wales«.

14 Siehe zur Forster-Rezeption: Hoare, »The Neglected Philosopher«, 1967; ders., »Ulysses or »incubus?«, 1976, sowie dessen Einleitung in *The Tactless Philosopher*, 1976, S. v–x.

15 Beaglehole, *The Life*, 1974, S. 302. Siehe zuletzt in ähnlichem Tenor Williams, *Naturalists at Sea*, 2013, S. 95–121.

ihn einen ›Odysseus der Südsee‹, während ein anonymer Berichtersteller meinte, Forster verdiene es, als erster »Polyhistor unsers Jahrhunderts« aufgrund seiner umfassenden Gelehrsamkeit »einem *Conring* und *Hugo Grotius* an die Seite gesetzt zu werden«.16 Allerdings waren auch die zeitgenössischen Urteile über Forster zwiegespalten. Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799), der die Forsters kurz nach deren Rückkehr von der Weltreise im Oktober 1775 in London besuchte, berichtete über den älteren Forster:

»Er ist ein Mann in seinen besten Jahren, voller Feuer und Mut. Er würde, glaube ich, den Jupiter umsegeln; sein Gedächtnis ist außerordentlich und ebenso soll seine Stärke in der Naturhistorie sein. Gegen seine Freunde ist er dienstfertig und bescheiden, aber unversöhnlich, wenn man ihn beleidigt, seine Feinde behandelt er mit einer eignen Art von Witz, der am besten durchdringt, nämlich er schlägt sie hinter die Ohren. [...] Seine Liebe zur Wissenschaft und sein Eifer für die Wahrheit sind ebenso außerordentlich, und um alles ins kurze zu ziehen, muß ich sagen, daß der außerordentlichste Mann, den ich fast in England gesehen habe, ein Deutscher und zwar Herr Forster ist. Hätte er das Schiff selbst kommandieren können und bei seinen großen Talenten Captain Cooks Erfahrung besessen, so würden wir jetzt dreimal mehr wissen, obgleich die Reise, wie sie ist, schwerlich vergessen wird.«17

Obgleich glorifizierend, scheint diese Schilderung von Forster als ehrlich und offenherzig und als jemand, der in schwierigen Situationen zu polemischen Reaktionen neigte und nicht mit heftiger Kritik sparte, eine relativ passende Charakterisierung zu sein. Die ›Liebe zur Wahrheit‹, auch zur unbequemen, könnte man als eines von Forsters zentralen Handlungsmustern bezeichnen, das sein *self-fashioning* als Gelehrter der Aufklärung in wesentlichem Maße prägte. Forster selbst schrieb später über sich, er sei »ein ehrlicher offener Kerl« und

»sehr gerade zu mit meinen Freunden [...]. Wenn ich aber sehe, daß man mich will [...] klein behandeln, als wenn man mir nur Gnaden erweise, so bin ich der Mann der sich dergleichen Begegnung nie wird gefallen lassen; wenn ich nur das geringste von einem solchen Tun merke, dann bin ich argwöhnisch, jedes Wort, das vielleicht wohl gemeint ist, jede vielleicht gleichgültige Handlung wird mir verdächtig. Es kan seyn, daß die vielen Unglücksfälle die mich in meinem Leben betroffen haben, die vielen Bosheiten die mir unredliche Meynungen erzeugt, diese Gemüthsart erzeugt haben; allein ich bin einmahl so geworden, es ist eine üble Falte, die ich einmahl angenom[m]en, die mein Alter und meine übrige rechtschaffene und wahrlich billige,

---

16 Anon., *Bemerkungen eines Akademikers*, S. 171.

17 Lichtenberg, *Schriften und Briefe*, IV, S. 249f.

Denkungsart, und ein auf Religion, Tugend und Edelmuth gegründeten Charakter, wieder entschuldigt.«<sup>18</sup>

Ohne weiter auf Forsters komplexen und sicherlich anstrengenden Charakter einzugehen,<sup>19</sup> sei darauf verwiesen, dass viele der frühneuzeitlichen Gelehrtenbiographien angesichts der oftmals prekären Lebensverhältnisse alles andere als geradlinig waren. In der vorliegenden Arbeit soll es schließlich weder darum gehen, Forster eine wie auch immer ausfallende ›Gerechtigkeit‹ widerfahren zu lassen, noch, seine Persönlichkeit aus moralischen Gesichtspunkten heraus zu bewerten, sondern sein Leben und Wirken als Gelehrter der Aufklärung anhand der vorliegenden Quellen zu historisieren.

Johann Reinhold Forster wurde 1729 in preußischen Dirschau (Tczew) geboren, wo er als Sohn des Bürgermeisters Georg Reinhold Forster und dessen Frau Eva Wolff aufwuchs. Nach dem Besuch des Joachimsthaler Gymnasiums in Berlin (1745–1748) absolvierte Forster ein dreijähriges Theologiestudium in Halle, das aus einem eigentümlichen Kompromiss zwischen Vater und Sohn resultierte.<sup>20</sup> Johann Reinhold Forster hatte eigentlich Medizin studieren wollen, während sein Vater eine Karriere als Jurist für ihn vorgesehen hatte. Auf das Studium der Theologie an der Universität Halle folgten ein Ordinariat an der Peter und Paul Gemeinde in Danzig und wenig später eine Anstellung als Pfarrer in der Gemeinde Hochzeit (Wisłina) nahe Nassenhuben (Mokry Dwór). Dort heiratete Forster seine Cousine Justina Elisabeth Nicolai (1725/26–1804), mit der er acht Kinder haben sollte, von denen sieben das Erwachsenenalter erreichten. Während seiner Zeit als Pfarrer in Nassenhuben beschäftigte sich Forster vor allem mit klassischen und altorientalischen Sprachen, antiker Chronologie, Geographie und dem ägyptischen Altertum.<sup>21</sup> Sein Interesse an der Naturforschung führte Forster rückblickend auf die kindliche Wissgebierde seines ältesten Sohnes Georg zurück, die ihn veranlasst habe, Linnés *Systema Naturæ* und Ludwigs *Ectypa Vegetabilium* zu kaufen und sich »mit großem Eifer dem Naturstudium«<sup>22</sup> zu widmen.

18 Forster an Reich, Halle, 1781. *ABBAW*. NL Forster. Nr. 68. Philipp Erasmus Reich (1717–1787) war ein Buchhändler und Verleger.

19 Siehe für eine Interpretation von Forsters Charakterzügen die Biographie von Hoare, *The Tactless Philosopher*, 1776.

20 Vgl. Dove, »Forster«, 1878, S. 166.

21 Vgl. Uhlig, *Georg Forster*, 2004, S. 20.

22 Forster, »Ueber Georg Forster«, Sp. 13. In einer an seinen Sohn gerichteten Widmung schrieb er: »So hast Du mich immer nach den Namen der Blumen, Vögel, Fische und

Zwar ist Johann Reinhold Forster der Nachwelt vor allem als offizieller naturhistorischer Begleiter von Cooks zweiter Weltreise im Gedächtnis geblieben, was sich gerade im deutschsprachigen Raum in der historischen Aufarbeitung seiner wissenschaftlichen Tätigkeiten zeigt, die oft erst mit der Weltreise zu beginnen scheinen.<sup>23</sup> Doch bereits vor der Weltreise hatte Forster sich einen Namen als Naturhistoriker gemacht. Über den Kontakt zu dem in Russland wirkenden deutschen Gelehrten Friedrich Gabriel Resewitz (1729–1806), einem ehemaligen Schulkameraden vom Joachimsthaler Gymnasium, war er im Zuge der Kolonisierungsbestrebungen von Zarin Katharina II. nach Russland berufen worden, um die neugegründeten Siedlungen im Südosten des Reiches zu inspizieren. Die russische Zarin wollte dem schlechten Ruf der Kolonien, der sich im deutschsprachigen Raum verbreitet hatte, entgegenwirken.<sup>24</sup> Die Gründung der Kolonien, die im Laufe des 18. Jahrhunderts vor allem von deutschen Auswanderern besiedelt worden waren, war ohne nähere Kenntnisse der Gebiete in die Wege geleitet worden. Klägliche Unterkünfte, schlechte gesundheitliche Zustände von Siedlern und Vieh sowie rechtliche Streitigkeiten zwischen Kolonisten und lokaler Obrigkeit hatten zu erheblichen Schwierigkeiten geführt, die es nun zu untersuchen galt.<sup>25</sup>

Im Januar 1765 informierte Forster seinen Freund, den Göttinger Orientalisten und Theologen Johann David Michaelis, er sei von dem in Danzig weilenden Oberst Hans Wilhelm von Rehbinder (1728–1779) aufgefordert worden, »eine Reise nach Petersburg zu thun, und sie von da weiter ins

---

Insekten gefragt, die Dir in den Weg kamen, und mir weiterhin kindliche Fragen gestellt, nach der Nahrung der Tiere und dem Gebrauch der Dinge in Reichweite, und ich wußte damals nicht, was ich darauf entgegenen sollte.« Zitiert nach Uhlig, *Georg Forster*, 2004, S. 19.

23 J.R. Forsters Aufenthalt in England ist am gründlichsten aufgearbeitet von Gordon, *Reinhold and Georg Forster*, 1975. Siehe auch Steiner, »Forsters Beziehungen zu Russland«, 1968. Umso erstaunlicher ist es, dass Kolchinsky und Köhler Forsters Wolga-Expedition und seinen Beitrag zur Natur- und Völkerkunde in Russland nicht thematisieren: Kolchinsky, »The Role of Eighteenth Century Russian Expeditions«, 2004; Köhler, *Russische Ethnographie*, 2012.

24 In dem von Orlow aufgesetzten Regierungserlass (Ukas) wird Bezug genommen auf die in Europa kursierenden Gerüchte über die russischen Kolonien. Darin beauftragte man Forster damit, den »lügnerische[n], von mißgünstigen Personen stammenden Verlautbarungen entgegenzutreten, durch die man versucht, die allerhöchsten Bestrebungen Ihrer Kaiserlichen Hoheit zunichte zu machen.« Zitiert nach Steiner, »Forsters Beziehungen zu Russland«, 1968, S. 251.

25 Vgl. ebd., S. 250.

Reich, bis zu denen neuen Colonien an der Wolga um Saratof fortzusetzen, um den Zustand derselben zu untersuchen und nachgehends als ein Augenzeuge gewisse nachtheilige Gerüchten zu wiederlegen, die man hie boshafterweise von den neuen *Colonisten* ins *Publicum* ausgestreuet hat.«<sup>26</sup> Rehbinder waren laut Forsters eigener Aussage seine »Kenntnisse in der Naturgeschichte, der theoretischen und praktischen Landwirthschaft«<sup>27</sup> sowie den modernen Sprachen aufgefallen.

Auf die Reise an die Wolga nahm Forster seinen erst zehnjährigen Sohn Georg mit, den er Michaelis gegenüber stolz als seinen »kleinen ReiseGefährten« und »scharfsichtigen Gehülfen« im »KräuterAufsuchen« bezeichnete, der »alle in unseren Gegenden nur wachsende Kräuter sÿstematisch, nach dem Ritter Linnæus« kenne.<sup>28</sup> Schon in der Reise nach Russland ist ein Gemeinschaftsprojekt von Vater und Sohn zu erkennen, deren Kooperation sich auf der Weltumsegelung mit Cook fortsetzen sollte. Im Mai 1765 machten sich die beiden Forsters, ausgerüstet mit technischen Messinstrumenten sowie einigen botanischen Abhandlungen, darunter Johann Friedrich Gmelins (1748–1804) *Flora Sibirica* und Ammans *Stirpium rariorum in Imperio Ruthenico*, über Sankt Petersburg und Moskau auf in die Kolonien.<sup>29</sup>

Die Reise führte sie an der Ostseite der Wolga entlang in die Kalmückische Steppe bis zum Salzsee Elton. Über den Fluss Jeruslan ging es wieder zurück zur Wolga und über Saratof zurück nach Sankt Petersburg, wo Forster seine Beobachtungen ins Reine schrieb. Zusammen mit Leopold Friedrich August Dilthey (ca. 1725–1767), dem Pastor der deutschen Gemeinde in St. Petersburg, wurde Forster mit der Ausarbeitung eines Gesetzbuches für die Kolonisten beauftragt, das deren rechtlichen Status festlegen

26 Forster an Michaelis, Nassenhuben, 26.01.1765. *SUB Göttingen*. Cod. MS Michael. 322, f. 276v. Wie aus Forsters Brief hervorgeht, plante er selbst mitsamt seiner Familie nach Russland auszuwandern und eine Kolonie zu gründen. Vgl. ebd., f. 276vf.

27 Forster, »Ueber Georg Forster«, Sp. 13f.

28 Forster an Michaelis, Nassenhuben, 26.01.1765. *SUB Göttingen*. Cod. MS. Michael. 322, f. 277r.

29 Die vielfältigen Aufgaben während der Expedition beschrieb Forster selbst Jahre später in dem Nachruf auf seinen Sohn folgendermaßen: »Ueberall wurden der Boden, die Gewächse und Thiere der Gegenden, nebst dem Clima und dessen Einfluss auf Menschen, Thiere, Pflanzen und Producte untersucht, überall hörte ich der Colonisten Urtheile über ihre Lage, ihre Vortheile, ihre Nachtheile, ihre Besorgnisse [...]; besonders über die Rechts- und Polizei-Pflege, und verfasste über alles einen gründlichen und weitläufigen Bericht.« Forster, »Ueber Georg Forster«, Sp. 14f.

sollte, um Streitigkeiten zwischen Siedlern und Obrigkeit in Zukunft zu vermeiden.<sup>30</sup> Die auf der Reise angestellten naturhistorischen Beobachtungen präsentierte wie damals üblich nicht Forster selbst vor der Petersburger Akademie der Wissenschaften, sondern Johann Gottlieb Lehmann (1719–1767), der Direktor des Kaiserlichen Naturalienkabinetts. Dieser würdigte Forsters Forschung, die viel Unbekanntes enthalte und »viel zur weiteren Erforschung jener Provinz oder ihrer einst zu beschreibenden Naturgeschichte beitragen könnte.«<sup>31</sup> Lehmann umriss hier bereits das Projekt der sich später vollziehenden imperialen Expansion des russischen Reiches unter Katharina der Großen.<sup>32</sup>

An Forsters Beauftragung im Dienste der Binnenkolonialisierung Russlands zeigt sich, welch zentrale Rolle der Naturgeschichte innerhalb staatlicher Expansionsbestrebungen maritimer oder kontinentaler Imperien im 18. Jahrhundert zukam. Dabei ging es sowohl um die Bestandsaufnahme der Natur und ihrer Produktions- und Nutzungsmöglichkeiten als auch um die demographische Kenntnis der in den Provinzen lebenden Nomadenvölker. Für Forster stellte sich die zunächst so aussichtsreiche Russland-Expedition in finanzieller Hinsicht jedoch als desaströs heraus. In seinem Bericht an den Günstling der Zarin, Grigori Grigorjewitsch Orlow (1734–1783), hatte Forster unmissverständlich auf die in seinen Augen berechtigten Klagen der Siedler sowie die Willkür des an der Wolga regierenden Woiwoden hingewiesen. Orlow jedoch ignorierte den Rapport geflissentlich und hielt den deutschen Naturhistoriker immer wieder hin, sodass dieser schließlich gekränkt und ohne Entlohnung abreiste.<sup>33</sup>

Als Johann Reinhold Forster zusammen mit seinem Sohn Georg im August 1766 das Schiff nach England bestieg, fuhr er bis auf einige Empfehlungsschreiben buchstäblich mit leeren Händen in eine ungewisse Zukunft. Die Pfarre in Nassenhuben war ihm aufgrund seiner länger als geplant dauernden Abwesenheit entzogen worden, sodass Forster seine 1200 Bände

---

30 Vgl. ebd., Sp. 16, und Steiner, »Forsters Beziehungen zu Russland«, 1968, S. 259.

31 Zit. nach ebd., S. 257.

32 Siehe dazu Köhler, *Russische Ethnographie*, 2012.

33 Forsters Forderung von über 2000 Rubel als Lohn für seine Arbeit verwehrte man ihm, eine Entschädigungszahlung von 1000 Rubel lehnte er wiederum entschieden ab. Vgl. Forster, »Ueber Georg Forster«, Sp. 16, und Steiner, »Forsters Beziehungen zu Russland«, 1968, S. 259. Forster selbst vermutete, dass seine kritische Stellungnahme zu dem Zustand der Kolonien und dem Woiwoden dazu geführt habe, dass Graf Orlow seiner Beförderung zum Kollegienrat in der Petersburger Tutelkanzlei entgegenwirkt habe. Vgl. Forster, »Fortsetzung [...] über Georg Forster«, Sp. 121f.

umfassende Bibliothek in Danzig verkaufen musste, um die sich auf-türmenden Schulden seiner Familie bezahlen zu können. In England hielt er sich und seinen Sohn zunächst mit dem Verkauf von in Russland gesammel-ten Gegenständen über Wasser, darunter »tatarische Münzen, Versteinerun-gen, Götzenbilder und Schriften der Kahlmycken und Tibetaner«.34 Kurz nach der Ankunft in London im Oktober 1766 versuchte der Auswanderer Fuß zu fassen in der *scientific community*, indem er bekannten Gelehrten Be-suche abstattete und naturforschende Institutionen aufsuchte. Die Migra-tion deutscher Gelehrter nach Großbritannien war nicht unüblich für die Zeit; es herrschte sogar eine hohe personelle Fluktuation zwischen dem Kontinent und der Insel. Im britischen Königreich, wo die Naturgeschichte zu einer beliebten Wissenschaft geworden war, herrschte ein gesteigerter Be-darf an naturhistorischem Personal.35 Begünstigt wurde die akademische Mobilität durch die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover (1714–1837), durch die Gelehrten aus dem Alten Reich, das über keine nen-nenswerten kolonialen Stützpunkte verfügte, die Möglichkeit geboten wur-de, Naturforschungen in Übersee zu betreiben.

In London führte Forsters erster Weg zu dem Schweizer Bibliothekar am *British Museum*, Andreas Joseph Planta (1717–1773), der ähnlich wie Forster als Pfarrer nach England emigriert war.36 Dieser bereitete ihm trotz des kilometerlangen Fußmarsches einen kühlen Empfang. Auch nahm er ihm zunächst jegliche Hoffnung auf eine Anstellung in England, erinnerte sich schließlich jedoch »eines Briefes von einem Freund aus North Carolina in America der einen Prediger für eine neue Colonie verlangte«, wie Forster an Dilthey berichtete.37 Über das Angebot dachte Forster trotz seiner ver-zweifelten Lage ohne Geld und berufliche Perspektive offenbar nur halb-herzig nach.38 Auch andere Stellenangebote, die ihm verschiedene Posten als

34 Ebd., S. 123.

35 Vgl. Biskup, »Sammeln und Reisen«, 2008, S. 610; ders., »Transnational careers«, 2013. Siehe dazu auch Wellenreuther, »Göttingen und England«, 1985; Rupke (Hg.), *Göttingen*, 2002; John/Manz (Hg.), *Migration and Transfer*, 2007. Siehe auch das Forschungsprogramm des Göttinger Promotionskollegs »Die Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover 1714 bis 1837 als internationaler Kommunikations- und Handlungsraum«.

36 Zu Vater und Sohn Planta siehe Beer, »Andreas and Joseph Planta«, 1952.

37 Forster an Dilthey, London, 07.10.1766. *SBB*. Forster. Acc. Darmst. 1919. 27, f. 6.

38 »In Ansehung der Stelle in Carolina habe ich ihm [Planta] schriftlich geantwortet, daß ich nicht englisch, sondern nur deutsch könnte, daß ich hofte erbaulich zu werden und keinem anstößig zu seyn, ich bat mir ein fixes Salarium und etwas Eigenthum für mich, und meine

Pfarrer in Nordamerika in Aussicht stellten, lehnte er ab, »weil ich sonst, sobald ich aus England weg wäre, würde vergessen und bey Seite gesetzt werden.«<sup>39</sup> Forsters oberste Priorität war es, als Gelehrter in London Fuß zu fassen, was ihm durch sein geschicktes Netzwerken in den folgenden Jahren auch gelang.

Bei Planta traf Forster zufällig auf Karl Gottfried Woide (1725–1790), einen alten Schulfreund aus Berlin, der sich ihm gegenüber »ungemein freundschaftlich«<sup>40</sup> zeigte und ihn fortan unterstützte. Die Bekanntschaft mit Woide, der ein Jahr vor Forster als Pfarrer zur Hochdeutschen Reformierten Gemeinde nach London gekommen war, stellte sich als ein wichtiger Kontakt heraus. Über Woide und Planta lernte Forster den schwedischen Linné-Schüler Daniel Solander (1736–1782) und dessen Gönner, den Naturforscher Joseph Banks, kennen.<sup>41</sup> Aufgrund seiner Bekanntschaft zu Solander und Banks wurde Forster die Ehre zuteil, eine Einladung zu einer Sitzung der königlichen Gesellschaft zu erhalten und die Ergebnisse seiner Wolga-Reise in gelehrter Gesellschaft vorstellen zu können. Am 26. Februar 1767 legte er den Mitgliedern der *Royal Society* sein Werk *Specimen Historiae Naturalis Volgensis* vor, das in der 57. Ausgabe der *Philosophical Transactions* publiziert wurde. Forsters naturhistorische Beobachtungen der Wolga waren gewissermaßen seine persönliche »Eintrittskarte« in die prestigeträchtige Gesellschaft: Im November 1771 wurde er zum *fellow* ernannt.

Schon in Russland hatte Forster nicht nur ein Herbarium angelegt, sondern auch Fossilien, tartarische Münzen, Reliquien und Schriftstücke vorderasiatischer Völker gesammelt. Seine Reise nach Russland und die dort gesammelten Artefakte ermöglichten ihm auch den Zutritt zu der *Society of*

---

Kinder aus, nebst einer fertigen Wohnung und freie Reise so wollte ich in Gottes Nahmen hingehen.« Ebd.

39 Forster, »Fortsetzung [...] über Georg Forster«, Sp. 124.

40 Forster an Dilthey, London, 07.10.1766. *SBB*. Forster. Acc. Darmst. 1919. 27, f. 6.

41 Zu Banks aus biographischer Perspektive: Gascoigne, *Joseph Banks*, 1994, und ders., *Science*, 2010. Der Linné-Schüler Solander hielt sich seit 1760 in London auf und war im Jahr 1764 an das Britische Museum berufen worden, um dessen naturhistorische Sammlung zu katalogisieren. Durch seine Freundschaft zu dem wohlhabenden Aristokraten Banks war er in die illustre Londoner Gesellschaft eingeführt und 1764 zum Mitglied der *Royal Society* gewählt worden. Auf der ersten Cook-Reise begleitete er seinen Gönner Joseph Banks als naturkundlicher Assistent. Siehe zu Daniel Solander: Duyker, *Nature's Argonaut*, 1998; Hansen (Hg.), *The Linnaeus Apostles*, VII, 2009. Solanders Briefwechsel liegt in edierter Form vor: Solander, *Collected Correspondence*.

*Antiquaries*, einer Gesellschaft zur Erforschung des Altertums, in deren Reihen er im Jahr 1766 aufgenommen wurde.<sup>42</sup> Der Münzsammler Matthew Duane (1707–1785), den Forster vermutlich beim Pastor Woide kennenlernte, fungierte als Gewährsmann für Forster, den »Dantzick Gent«.<sup>43</sup> In der Sitzung vom 13. November 1766 stellte Forster den Anwesenden einige »curious particulars«<sup>44</sup> seiner Reise sowie einige Objekte vor, darunter eine Inschrift auf Stein, die die Antiquarianer aber offenbar nicht entziffern konnten, da sich keine weiteren Einträge zu dem Objekt im *Minute Book* befinden. In der Gesellschaft lernte Forster auch Barrington kennen, der zu einem von Forsters wichtigsten Gönnern in England wurde und ihm durch seine Kontakte zur Admiralität die Anstellung als offizieller Naturforscher auf der zweiten Cook-Reise verschaffte.

Seine Kontakte zu einflussreichen britischen Gelehrten und Staatsmännern verhalfen ihm im Sommer 1767 zu einer Stelle an der *Dissenter's Academy* in Warrington. Dort übernahm Forster teilweise den Unterricht seines Vorgängers Joseph Priestley (1733–1804), der die Akademie für eine besser bezahlte Stelle als Priester verlassen hatte und heute vor allem für seine chemischen und elektrischen Experimente bekannt ist. Die 1757 gegründete Schule gehörte zu den sogenannten *Dissenter's Academies*, die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts einen bedeutenden Teil des englischen Bildungssystems ausmachten.<sup>45</sup> Diese »Abweichler-Schulen« waren Ausbildungs- und Lehrstätten für non-konformistische kirchliche Gruppen wie Quäker, Anti-Trinitarier, Sozinianer, Calvinisten oder Puritaner, aber auch Katholiken und Juden, die sich im Zuge des Uniformitätsgesetzes von 1662 den Glaubensartikeln der Anglikanischen Kirche nicht hatten anschließen wollen und denen der Zutritt zu den regulären Hochschulen verwehrt

42 Zur Geschichte der *Society of Antiquaries* siehe Evans, *History of the Society of Antiquaries*, 1956; MacGregor, »The Early Society«, 2007; Pearce, »Antiquaries«, 2007. Im Jahr 1767 nahm die *Royal Society of Arts* Forster als Mitglied auf. Vgl. Forster, »Fortsetzung [...] über Georg Forster«, Sp. 123. Für Forsters Aktivitäten in den Gesellschaften siehe Gordon, *Reinhold and Georg Forster*, 1975, S. 19–29.

43 Zitiert nach ebd., S. 20.

44 Zitiert nach ebd., S. 21.

45 Siehe zu den *Dissenter's Academies* die älteren Arbeiten von McLachlan, *English Education*, 1931; Parker, *Dissenting Academies in England*, 1914; Ashley Smith, *The Birth of Modern Education*, 1954, sowie die neueren Arbeiten von Goldstein, *Mathematics and Natural Philosophy Education*, 1996; Sell, *Philosophy, Dissent and Nonconformity*, 2004; Elliott, *Enlightenment*, 2010, insb. S. 77–100.

blieb.<sup>46</sup> An den Akademien wurden »moderne« Studienfächer wie Geschichte, Geographie, Sprachen, Naturgeschichte, Experimentalphysik, Militärtaktik und Festungsbau sowie Rechnungswesen und Buchführung unterrichtet. Alle non-konformistischen Akademien waren aber auch Ausbildungsstätten für den geistlichen Stand.

Als ausschlaggebende Kriterien für Forsters Einstellung als Dozent für Naturgeschichte, Französisch und Deutsch an der *Dissenter's Academy* rühmte man in dem alljährlichen Bericht der Schulverwaltung, dass es keinen Bereich der Wissenschaft und Literatur gebe, in dem dieser »learned foreigner«<sup>47</sup> nicht versiert sei. Schon im Jahr 1770 verließ Forster die *Dissenter's Academy* wieder, weil er mit der Schulführung in Konflikt über religiöse Fragen geriet. An Michaelis schrieb Forster, dass er die Stelle kündigte, weil man von ihm verlangt habe, er solle »ihre *Principia* von *Socinianismus* annehmen.«<sup>48</sup> Die Sozinianer lehnten die dogmatische Lehre der Dreifaltigkeit sowie die damit verbundene Vorstellung der Menschwerdung Jesu ab. Offenbar wollte sich Forster nicht den theologischen Ansichten der Schulleitung beugen, was schließlich zum Bruch führte.<sup>49</sup>

Obgleich Forster Pfarrer war, ist über seine religiösen Ansichten – abgesehen von seiner tiefen naturtheologischen Überzeugung – nur wenig in Erfahrung zu bringen. In der Tat war die Erforschung der Natur seine Religion; die Natur sein Tempel. So heißt es in Kurt Sprengels (1766–1833) Nekrolog über Forster:

»Ohne sich an die Ceremonien irgend einer Kirche ängstlich zu binden, betete er den ewigen Urheber alles dessen was ist in dem großen Tempel der Natur an, verehrte seine Weisheit und Güte mit einer Wärme, mit einer innern Ueberzeugung, die, wie mich dünkt, allein die wahre Religiösität ausmachen. Wie oft habe ich ihn Thränen der Freude, des Danks und der Anbetung vergiessen gesehn, wenn er mit mir von dem Unsichtbaren sprach, dessen Spuren allen Werken der Schöpfung eingedrückt sind; wenn er von dem redete, was den Menschen nach dem Tode

---

46 Während die ältere Forschung in den *Dissenter's Academies* vorrangig Vorläufer des modernen Bildungssystems erkannte, werden die Schulen heute etwas differenzierter betrachtet. Vgl. Wykes, »The contribution of the Dissenting academy«, 1996, S. 108.

47 Zitiert nach Hoare, *The Tactless Philosopher*, 1976, S. 53f.

48 Forster an Michaelis, London, 24.08.1775. *SUB Göttingen*. Cod. MS. Michael. 322, f. 295v.

49 Trotz ihres non-konformistischen Ursprungs verfolgten die *Dissenter's Academies* durchaus eine orthodoxe Auslegung ihrer Doktrinen. Siehe in diesem Zusammenhang auch Vollhardt (Hg.), *Religiöser Nonkonformismus*, 2014.

erwartete, von unsern erhabenen Aussichten in eine bessere Welt, wo sich alles, was hier misklingt, in ewigen Harmonien auflösen wird.«<sup>50</sup>

In der prosperierenden Kleinstadt Warrington hatte Forster trotz der Kürze seines dortigen Aufenthalts schnell Bekanntschaft zu wichtigen englischen Gelehrten wie Thomas Falconer (1738–1792), John Coakley Lettsome (1744–1815), John Fothergill (1712–1780) und Ashton Lever (1729–1788) geschlossen. Auch verkehrte er mit der angesehenen Blackburne Family in Orford Hall. Die Blackburnes waren begeisterte Naturforscher und hatten einen richtiggehenden Naturalientauschhandel etabliert. »In Orford, dem Sitze Herren *Blackburne's*«, so berichtete Forster Jahre später, »waren die seltensten ausländischen, besonders westindischen, Nord-Americanischen, Kapisch-Africanischen und ostindischen Pflanzen anzutreffen, die wir öfters untersuchten und uns bekannt machten.«<sup>51</sup>

Während Ashton Blackburne (1729–1807) in Amerika Naturalien sammelte und nach Europa verschickte, legte seine Schwester Anne Blackburne (1740–1793) in Orford Hall eine umfangreiche Sammlung von Vögeln, Insekten, Korallen, Muscheln und Pflanzen an, die sie gegen andere Naturalien eintauschte oder verkaufte.<sup>52</sup> Anna Blackburne war eine begeisterte Naturforscherin und stand in Kontakt mit den bekanntesten Naturforschern ihrer Zeit wie Carl von Linné, Joseph Banks, Daniel Solander, Thomas Pennant oder Peter Simon Pallas (1741–1811).<sup>53</sup> Über den gelehrten Austausch von Wissen und Naturalien nahm Anna Blackburne aktiv an der männlich dominierten Naturkunde teil und fungierte als adlige Patronesse. Auch mit Forster stand sie in einem regen materiellen und fachlichen Austausch; im Gegenzug für die Insekten, Pflanzen und anderen Naturalien

50 Sprengel, »Botanischer Garten«, S. 40.

51 Forster, »Fortsetzung [...] über Georg Forster«, Sp. 125.

52 Über Anna Blackburne gibt es nur eine biographische Skizze von Wystrach, »Anna Blackburne«, 1977. Einige Hinweise über ihre Tauschaktivitäten gibt der Briefverkehr zwischen Pallas und Pennant. Siehe Pallas, *A Naturalist in Russia*. Siehe weiterführend zu Frauen als Sammlerinnen und Patronessen: Findlen, »Science as a Career«, 1993; dies., »Translating the New Science«, 1995; Fara, *Pandora's Breeches*, 2004; O'Day, *Women's Agency*, 2007; Gaughan, *Naturalists*, 2010; Geyer-Kordesch, »Jumping the Ha Ha«, 2011; Bracken (Hg.), *Women Patrons*, 2012; Tobin, *The Duchess's Shells*, 2014.

53 In seiner *Arctic Zoology* aus dem Jahr 1784 dankte Pennant der Naturforscherin: »To the rich museum of *American Birds*, preserved by Mrs. Anna Blackburn, of *Orford*, near *Warrington*, I am indebted for the opportunity of describing almost every one in the provinces of *Jersey*, *New York*, and *Connecticut* [...].« Pennant, *Arctic Zoology*, S. 5.